Wochenschau

Heft 35 27. August 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Aufn. Presse-Hoffmann

Junges Mädchen aus Finnland

(Weitere Finnlandbilder auf Seite 2 und 3)

Bedeutet immer Westen und zwei zusammen immer Osten. Zeigen die Spitzen nach oben, ist es Nordwestwind, nach unten Südostwind, sechs bis neun ist Sturm und das übrige, man möge von Null bis zwölf. Null ist Windstille, eins bis fünf ist

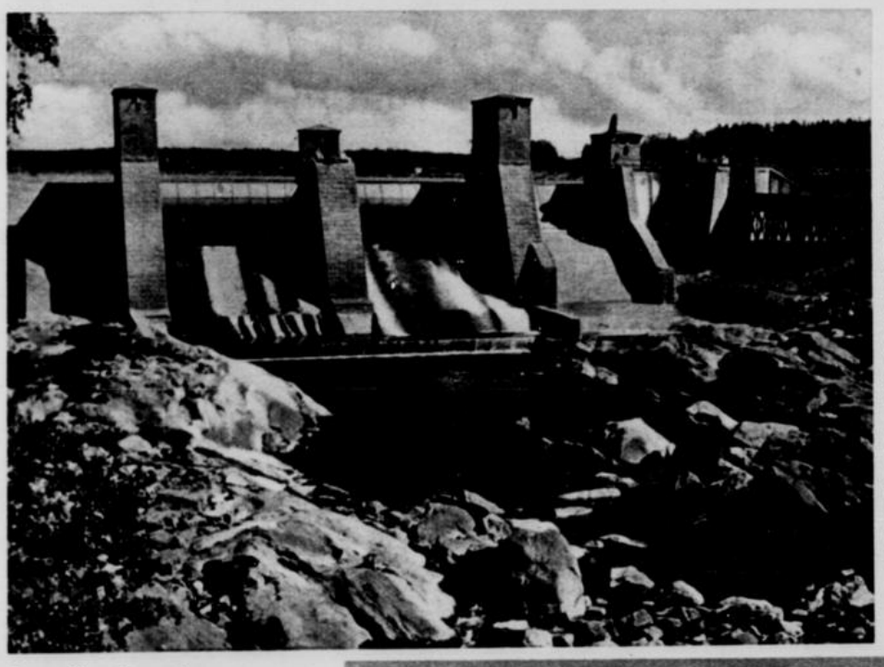
Reiseziel 1940: Finnland



Typische finnische Binnenseelandschaft im Saima-Seengebiet

Wer Finnland, das Land der Olympiade 1940, allzu einfach mit dem Begriff der Wälder und Seen abtut, der wird dem Charakter und der Schönheit dieses Landes in keiner Weise gerecht. Wer die Natur im Hochgebirge bewundern gelernt hat, kann sich allerdings nur schwer vorstellen, daß ein Land, das gar keine Gebirge hat, unendliche Schönheiten offenbaren kann, die unvergeßliche Eindrücke hinterlassen. Und Finnland hat keine Gebirge! Aber gerade unsere deutsche Wesensart fühlt sich von der Natur und Eigenart Finnlands besonders angesprochen. Das Schlichte und Große, das sich hier verbindet, läßt uns Finnland leicht verstehen und lieben!

Finnland ist ein Land mit rund 40 000 Seen, das bedeutet, daß auf weniger als hundert Einwohner ein See kommt, und gar auf jeden siebenten Finnen eine Insel. Und diese Inseln, Inselchen und Halbinseln, die unendlich zerklüfteten und abwechslungsreichen Uferlinien, die bald dicht bewaldet, bald in steilen, hohen Granitfelsen aus dem Wasser steigen, geben Finnland den wechselnden Charakter seiner Landschaft, die trotz ihrer scheinbaren Eintönigkeit immer wieder



Das Kraftwerk am Imatrafall

Von der einstigen Wucht der Wassermassen kündet das tief in die Felsen geschnittene Flußbett. Heute ist die Wasserkraft gebändigt und versorgt große Teile des Landes mit Elektrizität



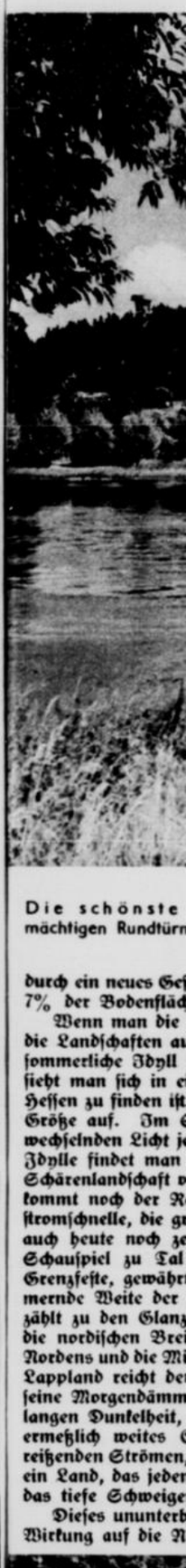
Bauernfamilie vor einem Einödshof in Mittelfinnland



Holz — der Reichtum Finnlands

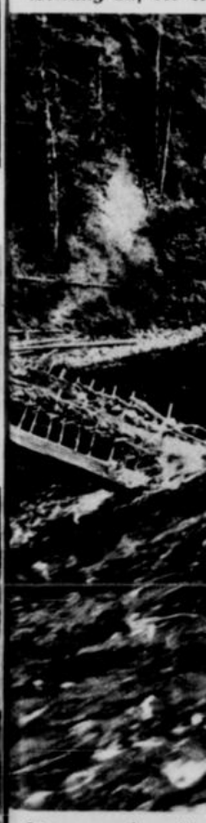
In Kotka, dem größten Holzhafen des Landes, werden die Stämme, die aus den endlosen Wäldern über Seen und Flußläufe ans Meer gebracht worden sind, in die großen Seedampfer verladen

Aufnahmen: Presse-Hoffmann (6)
Dr. E. Brümmer (2)

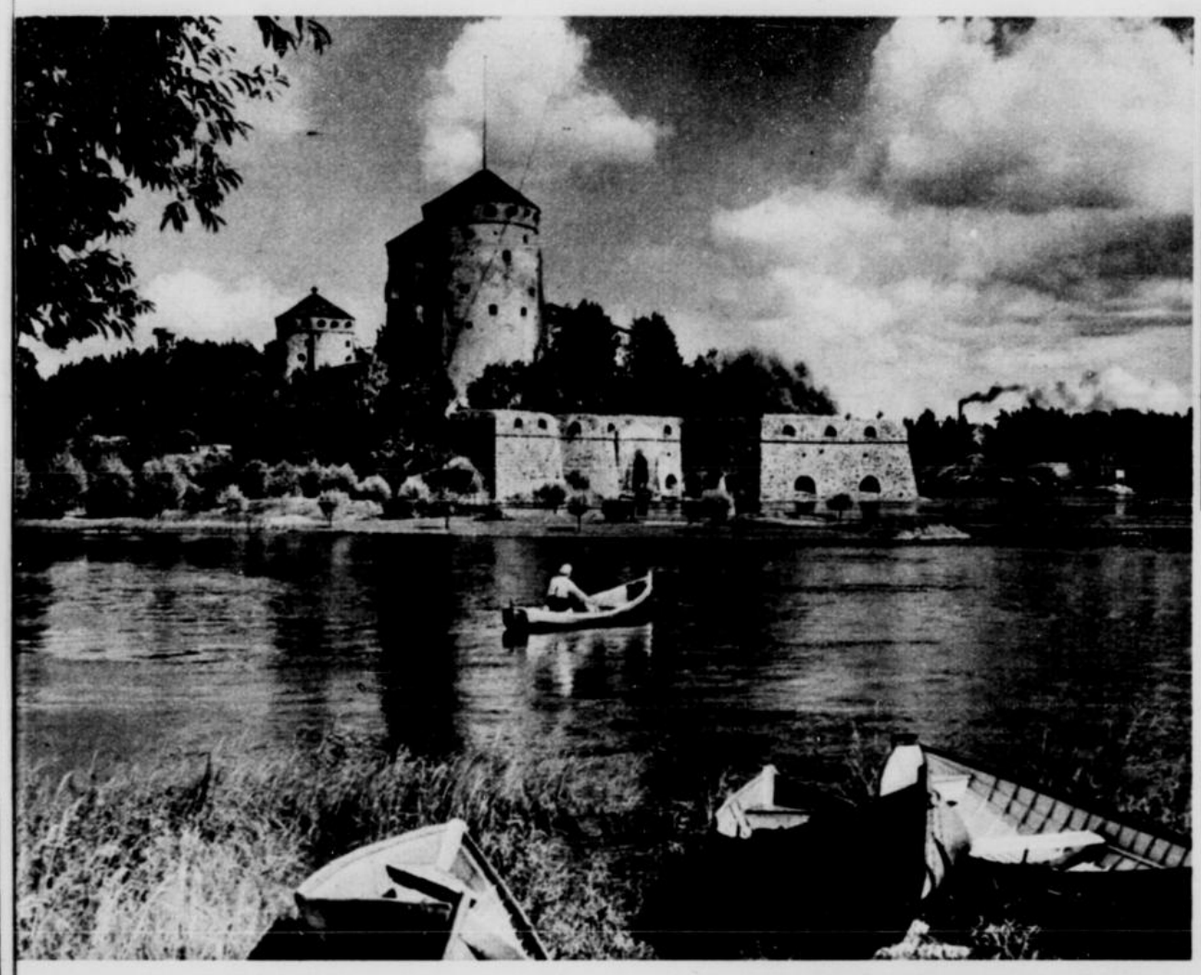


Die schönste
mächtigen Rundtürn

durch ein neues Ge
7% der Bodenfläc
Wenn man die
die Landschaften a
sommerliche Idyll
sieht man sich in e
Hessen zu finden ist
Größe auf. Im
wechselnden Licht j
Idylle findet man
Schärenlandschaft
kommt noch der N
stromschnelle, die g
auch heute noch z
Schauspiel zu Tal
Grenzfeste, gewähr
mernde Weite der
zählt zu den Glanz
die nordischen Bre
Nordens und die M
Lappland reicht de
seine Morgendämm
langen Dunkelheit,
ermeßlich weites
reißenden Strömen,
ein Land, das jede
das tiefe Schweige
Dieses ununterb
Wirkung auf die N



Stromschnelle
die von vereidigten



Die schönste nördliche mittelalterliche Burg mit den mächtigen Rundtürmen ist Olavinlinna bei Savonlinna



Finnische Teppichweberin

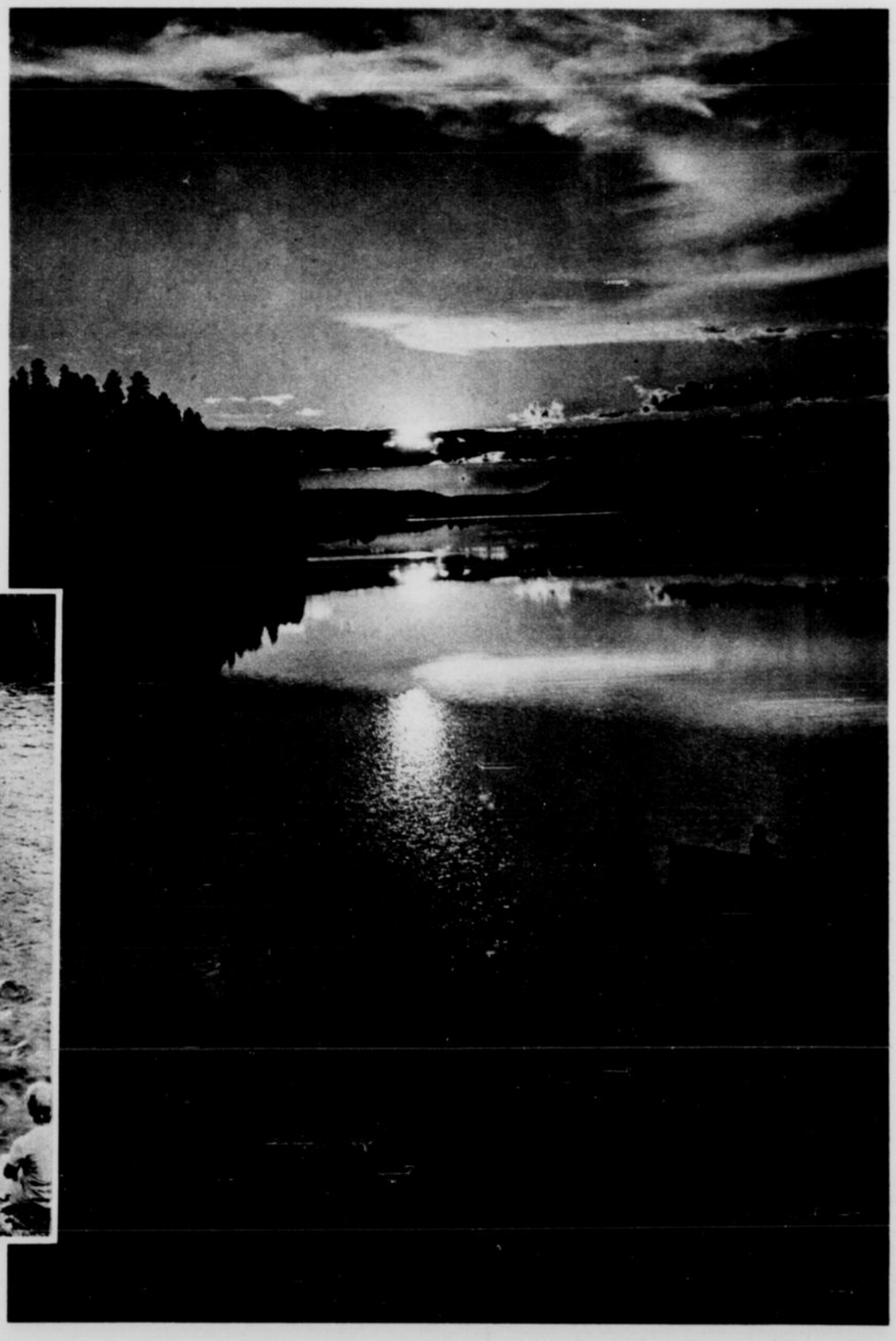
Die Ryijg-Teppiche sind neben den Lappenmessern die berühmteste finnische Handarbeit. Die schönen Muster sind oft Jahrhunderte alt

durch ein neues Gesicht überrascht. Dabei darf man nicht vergessen, daß kaum 7% der Bodenfläche dieses Landes bebaut sind!

Wenn man die Vielfalt dieses Landes schildern will, so braucht man nur die Landschaften aufzuzählen: Da ist das fruchtbare Land Österbotten; das sommerliche Idyll Tervolla. Nicht einmal 100 km südlich vom Polarkreis sieht man sich in einer Landschaft, wie sie kaum schöner in Thüringen und Hessen zu finden ist. Mittelfinnland wartet mit Wäldern von unvorstellbarer Größe auf. Im Saimasseengebiet zeigen die unzähligen Seen im ständig wechselnden Licht jede Stunde ein neues Gesicht. Wilde Romantik und stille Idylle findet man in den Tausenden von Inseln, Felsen und Klippen der Schärenlandschaft vereint, die die ganze Südküste Finnlands umkränzt. Hier kommt noch der Reiz des offenen Meeres hinzu! Die gewaltige Imatrastromschnelle, die größte ihrer Art in Europa, wurde nutzbar gemacht. Aber auch heute noch zeigt die Stromschnelle von Ballinkoski das ungehemmte Schauspiel zu Tal stürzender Wassermassen. — Savonlinna, die einstige Grenzfeste, gewährt einen Rundblick über die am fernen Horizont verdämmernde Weite der zahllosen Seen, Inseln und Wälder. Auch Punkharaju zählt zu den Glanzpunkten der finnischen Landschaft. Für denjenigen, der die nordischen Breiten jedoch noch nicht kennt, sind die hellen Nächte des Nordens und die Mitternachtssonne ein unvergeßliches Erlebnis. Im finnischen Lappland reicht der Tag vom Frühling bis zum Herbst. Das Frühjahr ist seine Morgendämmerung und das Zwielicht des Herbstes der Vorabend der langen Dunkelheit, die im Winter das Land gefangen hält. Es ist ein unermeßlich weites Gebiet mit ausgedehnten Wäldern, kahlen Höhen, mit reißenden Strömen, einsamen Seen und schweigenden Mooren und Sümpfen, ein Land, das jeden bezaubert, der Sinn für die Stimmung der Einöde und das tiefe Schweigen der Natur hat.

Dieses ununterbrochene Licht des Sommers hat natürlich eine gewaltige Wirkung auf die Natur. Das Korn reift hier in einer Schnelligkeit, die in südlicheren Breiten unbekannt ist. Menschen und Tiere führen ein ungleich intensiveres Leben als während des ganzen übrigen Teiles des Jahres.

Herb und schweigsam wie Finnland sind seine Menschen. Es ist aber keine abweisende Schweigsamkeit; sondern Finnland ist ein Land der stillwährenden Freundlichkeit. Zu diesem schönen Schweigen gesellt sich eine Eigenschaft, die ein altes finnisches Sprichwort kennzeichnet: „Gott schuf die Zeit, aber von Eile war nicht die Rede dabei." Trotz der immer weitergehenden Entwicklung zu einem Land des Westens hat dieses Sprichwort bis heute seine Geltung in Finnland nicht verloren. Das Land und insbesondere seine junge Hauptstadt Helsinki greifen alle modernen Errungenschaften des Westens auf, aber die „moderne Hast" ist nicht dabei.





Stromschnellenfahrt auf dem Oulujoki in langen, schmalen Booten, die von vereidigten Schiffern gesteuert werden

Malerisches Land — eine Abendstimmung im finnischen Seengebiet



Danzigs neue Brücke. In Danzig wurde am 19. August 1939 die in nur acht Wochen gebaute 286 Meter lange Pontonbrücke über die Weichsel bei Rotebude feierlich dem Verkehr übergeben. Auf dem Spruchband steht das leidenschaftliche Bekenntnis Danzigs: „Danzig ist eine deutsche Stadt und will zu Deutschland." Unser Bild zeigt die neue Brücke, über welche gerade die ersten Wagen rollen Aufn. Presse-Hoffmann

Zum Schutze Danzigs. Die zum Schutze Danzigs gegen die ständigen Kriegsbedrohungen Polens gegründete ᛋᛋ-Heimwehr Danzigs ist am 18. August 1939 zum erstenmal in allen ihren Einheiten aufmarschiert, um aus der Hand des Gauleiters Albert Forster die von ihm gestiftete Fahne entgegenzunehmen. Unser Bild zeigt Gauleiter Albert Forster beim Abschreiten der Front der auf dem Maifeld in Danzig angetretenen ᛋᛋ-Heimwehr-Formationen. Links der Kommandeur der ᛋᛋ-Heimwehr, Obersturmbannführer Joachim Götze Aufn. Associated-Press





Dem polnischen Terror entkommen Aufn. Scherl

Der polnische Terror gegen das Deutschtum führte zu einem maßlosen Elend der Volksgenossen in Polen. Zu vielen Zehntausenden flüchteten bereits die Deutschen vor der drohenden Verhaftung und Drangsalierung. In den zahlreichen Flüchtlingslagern ist deshalb eine umfassende Fürsorge eingerichtet. Oben: geflüchtete Deutsche in einem Flüchtlingslager beim Essen

Rechts: Ankunft von Flüchtlingen auf dem Stettiner Bahnhof Aufn. Weltbild

Ein undr

Luft



Tarnung eines M
Wenn die Drahtn
mit Gras bedeckt



Blick in einen M
Er wird vorzüglich

Ein undurchdringliches Netz:

Luftverteidigungszone West



Tarnung eines Mannschaftsbunkers Aufn. Presse-Bild-Zentrale
Wenn die Drahtnetze über den Bunkerhof gezogen sind und diese Netze wiederum mit Gras bedeckt werden, kann niemand darunter einen Bunker vermuten



Blick in einen Mannschaftsraum Aufn. Weltbild
Er wird vorzüglich entlüftet und mit fließendem Wasser versorgt



Links:
Ein Luftschutzturm, der bis zu 2000 Personen Schutz gegen Bombenangriffe gewährt
Aufn. Atlantic



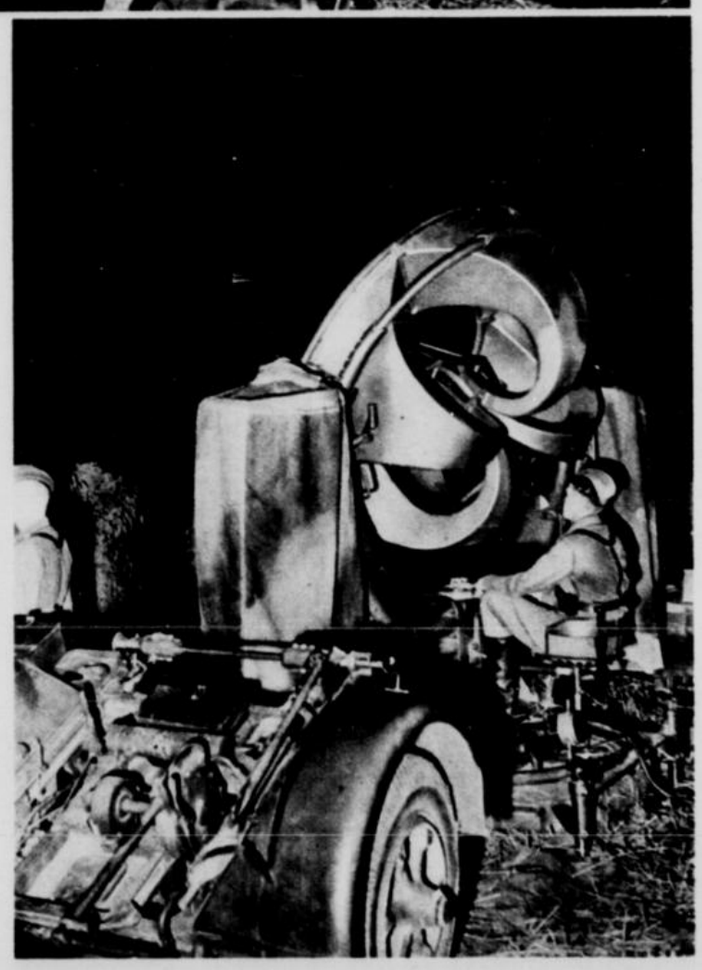
Aufn. Weltbild
Turm eines Beobachtungswerkes

Neben dem zivilen Luftschutz stehen die Luftverteidigungskräfte bereit, um unsere Wehrmachtsanlagen, Großstädte, unsere Kraftwerke und unsere Industrie gegen Luftangriffe zu schützen. Während man derartige Maßnahmen auch in anderen Ländern trifft, ist zur Sicherung des deutschen Lebensraumes eine weitere Maßnahme getroffen worden, nämlich die Luftverteidigung des Grenzgebietes durch Luftverteidigungszonen. Damit soll dem Feind der Einflug in das deutsche Reichsgebiet so erschwert werden, daß er seine Angriffsziele im Reichsinnern kaum erreichen kann. Die Westbefestigung und die dahinter liegende Luftverteidigungszone ergeben zusammen den Westwall, der unüberwindlich ist. Flieger, die diesen Wall überfliegen wollen, müßten sich in die höchsten Höhen begeben, wodurch die Angriffskraft und die Tragfähigkeit für größere Mengen von Bomben stark herabgemindert und so fast wirkungslos gemacht werden. Andernfalls würden die Flieger durch ein kilometerweites Feuer fliegen müssen, dessen Wirkung nicht zweifelhaft ist.



Eine gut getarnte Flakstellung
Aufn. Presse-Bild-Zentrale

Rechts:
Horchgerät im nächtlichen Einsatz
Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Der Tote vom Grand Canyon

ROMAN von PETER MARIUS ZELL

1. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Der Romananfang der vorigen Nummer schloß:

Joe Wilkins hatte nun einigermaßen ein klares Bild über das Erde, das ihm in der Einsamkeit dieser verlassenen Steinwüste zugefallen war. Es bestand aus einem Wagen, den er nicht steuern konnte, einer reichhaltigen Garderobe und Toilettengegenständen, die ihm in der Einsamkeit recht überflüssig erscheinen. Hinzu kommt eine ungewöhnlich große Anzahl von Banknoten, für die es hier nichts zu kaufen gibt und von denen Joe nicht weiß, ob sie nicht etwa irgendeinem Verbrechen entstammen. Bleiben nur die Lebensmittel und Trinkvorräte, bei denen Joe es sich zwar eine ganze Weile gütlich tun kann, die er aber auch nicht mit sich schleppen kann. Mithin verliert er nur die Zeit, verwöhnt und schwächt seinen Körper und wird den Grand Canyon niemals durchstreifen.

Trotz der Herrlichkeiten, die sich vor ihm ausbreiten, kommt er zu der ruhigen Überlegung, daß ihm diese Dinge gar nichts nützen. Im Gegenteil, sie belasten ihn und verwirren ihn nur. Er wird also einfach aufbrechen, so tun, als ob nichts geschehen sei, den Wagen mit seinem kostbaren Gut in der Wüste zurücklassen und seinen gewohnten Weg weitergehen. Er wird, wenn ihm das Schicksal hilft, durch den Grand Canyon wandern, wird die Einsamkeit der Natur wie ein Gottesgeschenk erleben, das ihn hoch über Durst und Hunger hinweghebt. Am Ende des Grand Canyon, nachdem er wochenlang gewandert ist, Kleidung und Stiefel in Fetzen von ihm herunterhängen, wird er sich irgendwo auf einer Farm einen Winkel in der Scheune anweisen lassen, schlafen und am nächsten Tage Holz zerschlagen. Dasselbe Leben wird wieder für ihn einsetzen, bis er alt, bis er grau geworden ist, bis seine müden Knochen an irgendeiner Wegkreuzung liegenbleiben, oder bis ihn barmherzige Menschen in ein Spital bringen, in dem er als unbekannter Landstreicher verreckt.

Joe schüttelt den Kopf. So traurig hat er noch niemals über sein Schicksal nachgedacht. Diese Gedanken sind ihm über Nacht gekommen, jetzt, wo ihn sein Schicksalsweg so nahe am Reichtum vorbeigeführt hat. Die seidene Wäsche, der schöne Anzug, der weiße Automantel bleiben nicht ohne Eindruck, und ganz traurig beginnt nun Joe, nachzuzählen, wieviel Geld der Tote in Banknoten eigentlich mit sich geführt hat. Allein in seiner Brieftasche waren ja neuntausend Dollar enthalten. Die Bündel und Pakete enthalten mehr als das Zehnfache.

Als Joe hunderttausend Dollar gezählt hat, kann er nicht mehr im Kopf weiterrechnen. Er nimmt ein Stück Papier und den goldenen Füllbleistift des Toten zu Hilfe, schreibt die Ziffern untereinander und kommt nach einer Weile zu dem erstaunlichen Resultat, daß der Tote die runde Summe von zweihundertneunundfünfzigtausend Dollar bei sich hatte. Joe ist wohl von dieser Unsumme überrascht, aber sein Herz beginnt deshalb doch nicht heftiger zu klopfen, und sein Blut wird deshalb nicht unruhiger. Er hat gar keine Einstellung zu solchem Kapital. Für ihn unterscheiden sich die Tausende von den Millionen durch die Nullen, die am Ende stehen und also für ihn nichts bedeuten, weil er nie in seinem Leben Gelegenheit dazu haben wird, sich damit zu befassen. Seine Gedanken und seine Sorgen kreisen um ein gutes Stück Rindfleisch, um ein Ende harter Dauerwurst, um einige Bücher, um etwas Kaugummi und hier und da einen Whisky. Was soll ein Mensch nur mit so viel Geld beginnen? grübelt er. Er weiß es nicht. Infolgedessen bedeutet es auch gar nichts für ihn. Aber etwas anderes fängt an, sein Gewissen zu belasten. Wenn er hier, wo sich allerdings keine Menschenseele vermuten läßt, dennoch überrascht würde — man würde in ihm vielleicht einen Mörder sehen, der sein Opfer beraubt hat.

Angst packt Joe. Er steht auf. Fluchtartig will er die Stätte verlassen und geradeaus ziehen, zu Fuß, wie er gekommen ist und wie er es ursprünglich beabsichtigte. Aber schon nach zehn Schritten kehrt er um. Er vertauscht sein Bündel gegen die schöne Kamelhaardecke, er kann sich auch nicht von dem weißen Automantel trennen. Mit einem plötzlichen Entschluß wirft er seinen alten, abgetragenen Rock auf die Erde, reißt das buntgewürfelte Hemd vom Leibe, entkleidet sich völlig und zieht die Sachen des Toten an.

Sie passen ihm. Die Seide, der weiche Stoff umschmeicheln seine Glieder. Es ist auch ein Hauch von herbem Parfüm und guten Zigaretten darin, der aus der Kleidung ausströmt und ihn anregt. Er versucht sich in dem großen Rasierspiegel zu sehen, aber er kann nicht die ganze Figur darin erblicken. Er geht an die Felswand und fühlt dabei, daß seine Füße in den Schuhen aus weichem Leder viel elastischer den Boden betasten. Dann stellt er den Spiegel auf einen Felsvorsprung und geht, sich beschauend, rückwärts. Aber auch dann offenbart sich ihm nur sein Brustbild. Allerdings ist er überrascht davon. Die Schultern wirken in dem eleganten Jackett breiter und sind wohl angerundet. Die Hüfte ist tailliert. Und nun muß Joe wieder laut lachen.

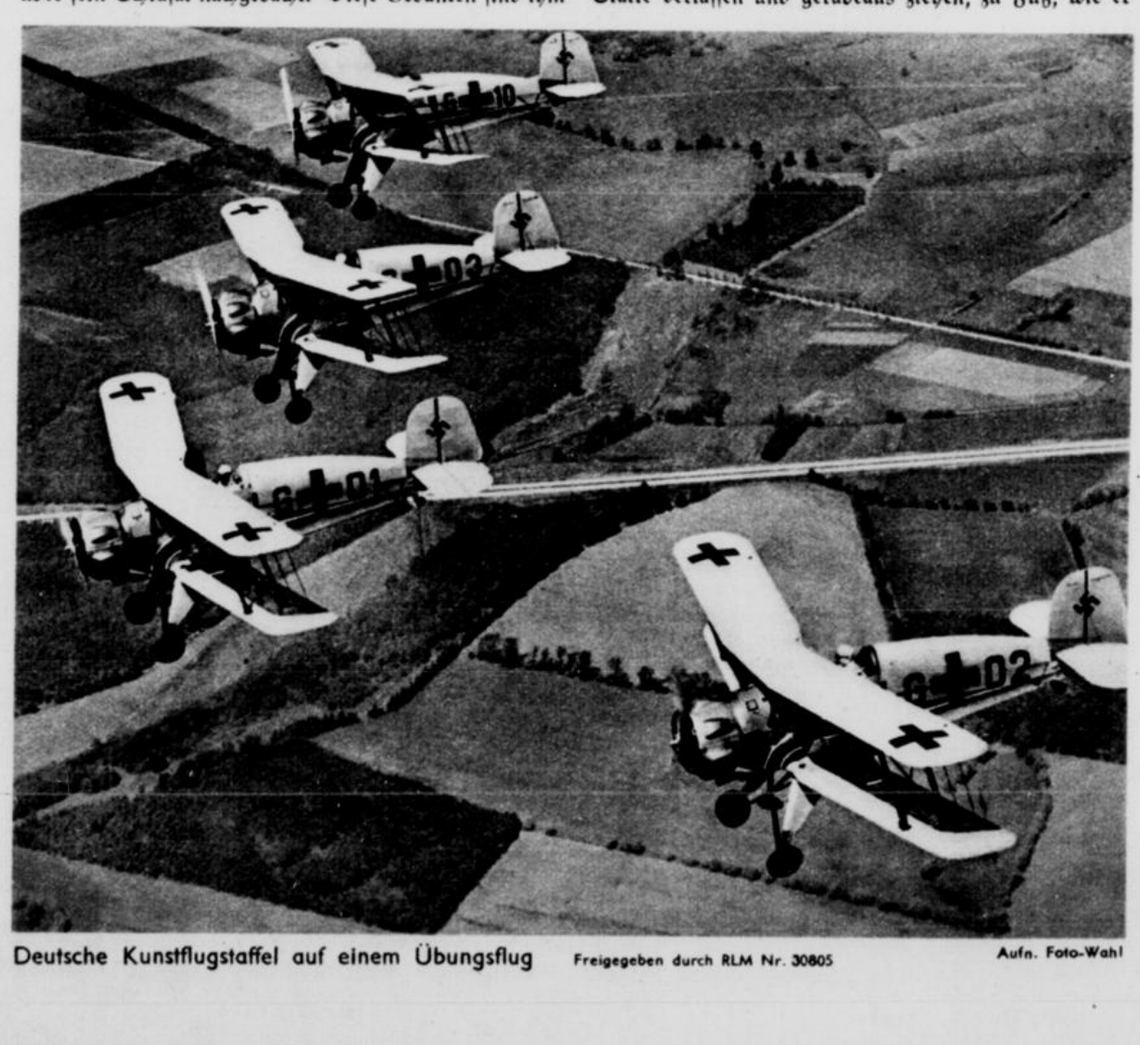
„Wie ein Kavalier, wie ein Kavalier sehe ich aus!“ Er wirft einen Blick auf den Wagen. In der Spiegelung der vorderen Scheibe vor dem Führersitz sieht er plötzlich einen großen, schlanken Mann, der ihm unendlich elegant und vornehm dünkt. Er kann gar nicht glauben, daß er es ist. Und jetzt stellt er mit plötzlichem Erschrecken fest, daß der Felsschlag, der wenige Meter hinter dem Wagen niederging, auch ihn hätte zermalmen können.

Vorher war ihm das nicht eingefallen. Vorher war er ein Bursch gewesen, der sich dem Schicksal ohne Furcht und Schrecken ergeben hatte. Mochte der Tod kommen, mochte eine Krankheit ihn heimsuchen oder ein Unfall seine Glieder zerschmettern, — nun, dann war es eben das Schicksal, das es so wollte. Ihm war es gleichgültig. Oft genug hatten seine Kameraden bei der Arbeit ins Gras beißen müssen, wenn die Axt am harten Holz abgeglitten war oder der mächtige Waldriese, in dessen unteren Stamm sich die blinkenden Äxte gefressen hatten, in der nichtvorgesehenen Richtung, alles zerschmetternd, niedergesaust war.

Jetzt aber überkommt Joe plötzlich eine Angst sogar nachträglich. Er hängt an seinem Leben, weil er an den seidenen Hemden, an dem Anzug und an dem weißen Ledermantel hängt. Sie geben ihm einen Auftrieb, stellen ihn um. Ein verbissener Zorn überkommt ihn, weil er den Besitz, den ihm Fortuna in den Schoß geworfen hat, nicht halten kann. Er murmelt wilde Flüche zwischen den Zähnen und langt wieder nach der Whiskyflasche, um einen kräftigen Schluck zu nehmen. Die Wirkung bleibt nicht aus. Nach wenigen Minuten beginnt der raschere Puls den Flug seiner Gedanken zu beschleunigen und verleiht ihm die Schwingen in Höhen, die sonst nicht erreicht werden.

Er sieht sich als reicher, vornehmer Mann in den großen Städten, er fährt einen Wagen, wie ihn sich sonst nur die ganz Reichen leisten können, und nun sieht er auch Frauen, die begehrliche Blicke nach ihm werfen. — Das sind alles Dinge, an die er früher nie gedacht hat. Das Geld, der Besitz ist es, der ihn belastet, aber auch beschwingt. Er verleiht seinem Leben eine andere Einstellung zur Welt. Joe steigt wieder in den Wagen, setzt sich an das Steuer und stellt sich vor, wie es wohl ist, wenn er so über die eleganten, großen Promenaden hinweggleiten würde. Bewundernd stehen die Menschen rechts und links am Bürgersteig. Sie grüßen ihn tief, sehen ihm nach, und er hört sie flüstern: „Das ist der reiche Wilkins. Als Landstreicher ging er in den Grand Canyon. Als Millionär kam er wieder heraus. Sicher hat er dort die geheime Goldader gefunden.“

Wieder nimmt er einen Schluck aus der Whiskyflasche. Brutal schiebt sich seine Unterlippe vor. Er strafft die



Deutsche Kunstflugstaffel auf einem Übungsflug

Freigegeben durch RLM Nr. 30805

Aufn. Foto-Wahl

Muskeln. Jetzt ist er nicht betrunken, jetzt wird er willenshart und ganz klar. Er sieht die Dinge, sich, seine Lage, die ganze Welt mit übertrieben scharfer Logik. Er wohnt sozusagen nicht mehr in sich selbst drin. Er ist aus seinem Körper ausgestiegen und lächelt über den tölpelhaften Vagabunden, dem in der Einsamkeit das Glück zufällt und der nichts damit anzufangen weiß.

Er sagt sich: Ausharren, mit Händen und Zähnen die Kluft überbrücken zwischen dieser Einöde und den Gefilden des gesellschaftlichen Lebens auf unserem Planeten. Früher hast du es gemieden, weil du arm warst, und weil du es als nutzlos und zwecklos empfandest, dich mit schmutziger Arbeit zu befassen. Jetzt aber bist du reich. Jetzt willst du leben. Mögen die Noten einem Verbrechen entstammen, ja, mögen die Noten auch gefälscht sein, — selbst wenn sie dich fassen und in einen Kerker schmeißen, immer hast du in deinem Leben einmal ganz groß gelebt, wie du es sonst nie, aber auch niemals dir hättest erträumen können.

Sei doch nicht töricht! Kommt es denn darauf an, wie lange du noch durch die Welt ziehst, ehe du als hungernder Greis irgendwo verreckst? Kommt es nicht vielmehr darauf an, daß du eine kurze Spanne voller Erlebnisse durchkostet hast? Wer regt sich darüber auf, ob ein Mann mehr oder weniger im Kerker sitzt, du hast keinen Namen zu verteidigen, du hast keinen auf der Welt, der dich liebt und niemanden, der um dich bangt. Sei kein Tor, du bist gar nicht mehr der Wanderbursche, Strolch und Holzfäller, der verkannte Träumer, der Phantast und Philosoph, du bist der Autobesitzer, der elegante, reiche Mann, vor dem die Welt kniet. Es ist ganz etwas anderes, für die Zunge und den Gaumen, wenn man statt Lachs und Kaviar auf trockenem Zwieback kaut ... Und es ist auch schön, den kostbaren und guten Alkohol zu genießen, der die Gedanken so frei macht und dem Körper das Gefühl der Leichtigkeit verleiht.

Du wirst dich schon über alle Hindernisse und Hemmungen hinwegsetzen. Jetzt bist du ein gesunder und reicher Mann. Jeder, auch der Reiche, muß seinen Besitz verteidigen. Nun zeige, daß du ein Kerl bist, verteidige auch du deinen Besitz!

Joe springt aus dem Wagen. Er hat es eilig. Er packt seine Sachen (er betrachtet jetzt die Habe des Toten als sein Eigentum) hinein, wie er alles vorgefunden hat. Dann drückt er auf den Anlasser.

Er ist entschlossen, alles zu wagen. Mag der Motor mit ihm machen, was er will, macht er den Sprung in den Abgrund — gut, dann ist es so sein Schicksal.

Zwingt er den Motor, zwingt er diese unheimliche Explosionskraft in den Zylindern unter seinen Willen, dann wird er auch in Zukunft alle Hindernisse überwinden.

Der Anlasser surrt. Vorsichtig tritt er die Kupplung, dann schaltet er den Gang ein, gibt Gas, läßt die Kupplung los. Der Motor heult auf. Mit rasendem Ruck springt der Wagen vorwärts. Kurz vor dem Abgrund reißt er ihn herum, prallt fast auf der anderen Seite gegen die kantigen Felsen, auf der Geradeausstrecke werfen ihm klobige Steine vor den Reifen das Steuer aus der Hand. Joe spannt jede Muskel und Sehne, reißt seine ganzen Sinne zusammen, konzentriert sie mit überwacher Schärfe auf den Motor. Wieder gibt er Gas, kuppelt und schaltet, und in rasender Fahrt stößt er mit dem Wagen vorwärts in das Geklüft des Grand Canyon.

4. Kapitel.

Irgendwo in einem grünen Tale, an einem einsamen See, der von Hügeln und Wäldern umgeben ist, liegt ein großangelegtes Hotel. Die Fassade mit ihren Hunderten von Fenstern und Balkonen spiegelt sich in den kleinen, windbewegten Wellen. Die Terrasse führt bis an das Ufer heran. Dort liegen Segelboote bereit, um die verwöhnten Gäste über die stillen Wasser zu fahren.

In dies in der Einsamkeit gelegene Hotel kommen nur sehr reiche Leute, die sich lange Zeit vorher anmelden. Es sind meist Menschen aus den Schichten, denen das nervöse Leben ihrer Gesellschaftskaste in den großen Städten allzusehr die Gesundheit zerrüttet hat. Sie sehnen sich nach Ruhe und Einsamkeit, um sich zu erholen. Andererseits wollen sie auf den Luxus, den sie gewohnt sind, nicht verzichten. Die gepfefferten Preise, die sich die das Hotel besitzende Gesellschaft leisten kann, werden von den Gästen anstandslos gezahlt. Man hat eben dafür allen erdenkbaren Komfort, buntgekachelte Bäder, Klubräume, Festsäle. Man spielt Tischtennis, Bridgepartien werden arrangiert, und für den Abend ist sogar ein fürstlicher Social Manager engagiert. Er entstammt einer verarmten europäischen Aristokratenfamilie und gibt gewissermaßen den Ton an. Fürst Kanitz ist ein großer, eleganter und hochgewachsener Mann. Er trägt einen weißen Knebelbart. Seine Bewegungen sind lässig, fast hochmütig, er weiß, daß er seinen amerikanischen Gästen damit am meisten imponiert. Dabei ist er ein vorzüglicher Menschenkenner.

Eines Tages — er sitzt gerade beim Nachmittagstee und plaudert mit einigen Damen — tritt der Geschäftsführer, der schon am Vormittag im dunkeln Anzug herumläuft, an ihn heran und flüstert ihm zu: „Durchlaucht, gestatten Sie bitte einen Augenblick. Ich möchte Sie etwas fragen." Fürst Kanitz erhebt sich lächelnd, er verneigt sich leicht vor den Damen und sagt in seiner ruhigen, halblauten Art: „Ich bitte um Entschuldigung. Es ist Ihnen kein Geheimnis, daß ich hier einige Pflichten zu erfüllen habe." — Dann folgt er dem Geschäftsführer. In dem kleinen Büro zeigt er dem Fürsten Kanitz ein Herrentaschentuch und tippt mit dem Finger auf die eingestickte Krone: „Entschuldigen Sie nochmals, daß ich Sie bemühe, Durchlaucht, aber da ist ein seltsamer Gast unter recht verdächtigen Umständen in unserem Hotel abgestiegen. Würden Sie sich, bitte, den Mann einmal näher ansehen?"

Fürst Kanitz macht eine abweisende Bewegung. „Lieber Freund, das ist Sache des Hoteldetektivs, ich bin kein Kriminalbeamter. Sie überschätzen mich." Damit will er gehen.

„Einen Augenblick noch", ruft ihm der Geschäftsführer nach. „Der Detektiv kann mir in diesem Fall nicht die gewünschte Auskunft erteilen. Der Mann hat sich als William Morton bei uns eingetragen. Aber seine Sachen, die er am Leibe trägt, weisen alle diese Krone auf. Tragen das nicht nur Adlige?"

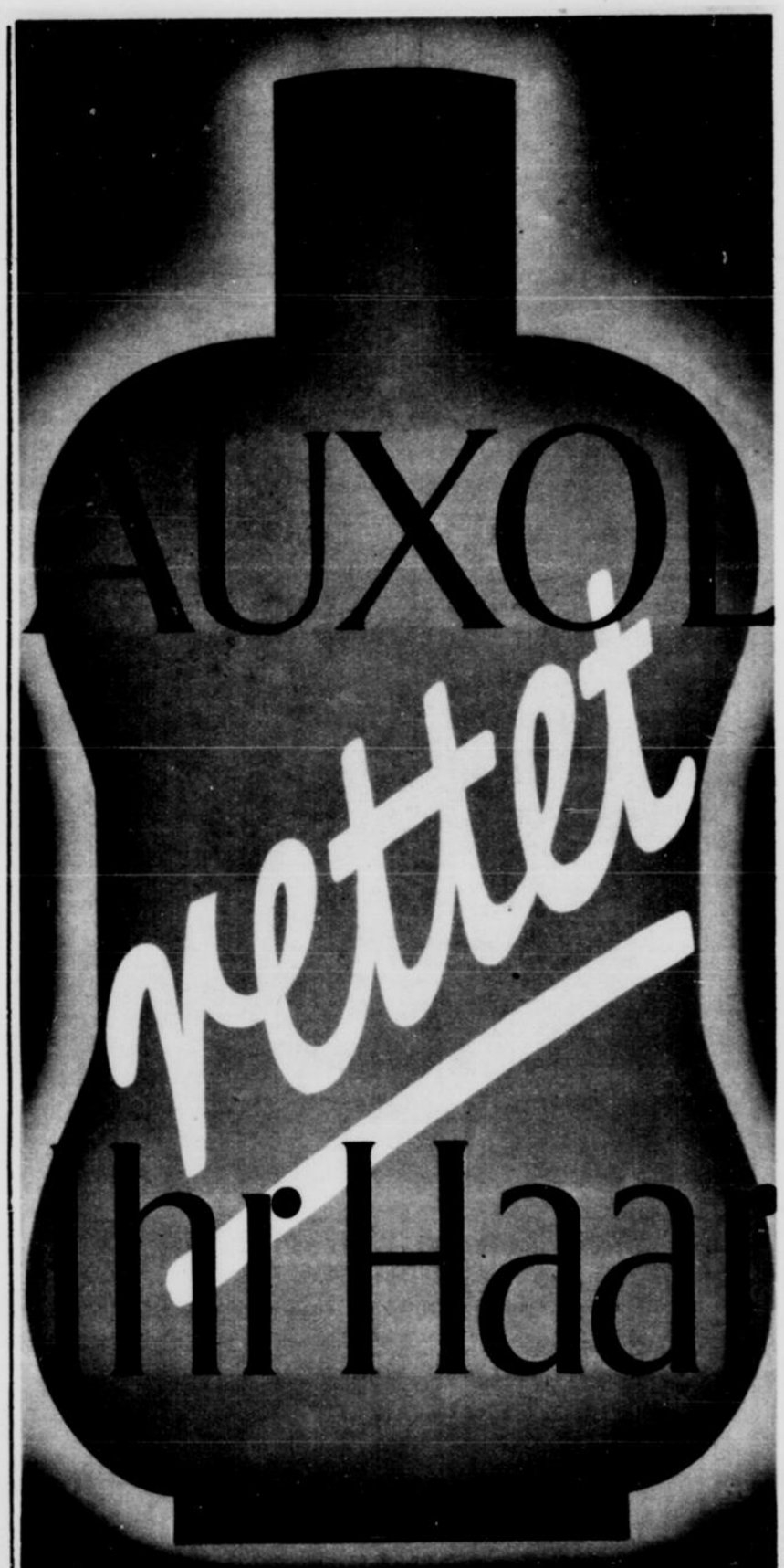
Fürst Kanitz zuckt mit den Schultern: „Lieber Freund, wie kann ich wissen, warum sich Herr Morton eine Krone ins Taschentuch sticken läßt? Es kann ein Hochstapler sein. Das ist wirklich Sache Ihres Beamten."

„Durchlaucht werden begreifen, daß uns an der Sicherheit unserer Gäste sehr viel gelegen ist. Andererseits wollen wir aber auch keinen guten Gast vor den Kopf stoßen. Vielleicht handelt es sich um einen verkap ten Aristokraten, der inkognito auftritt?"

Fürst Kanitz nickt: „Auch möglich. Übrigens müßte dieser Mann von ziemlich hoher Herkunft sein. Die geschlossenen Bügel der Krone zeigen an, daß es sich um einen Herrn meines Standes handeln muß. Es muß schon ein Fürst oder ein Prinz sein. Haben Sie sonst gar keinen Anhaltspunkt?"

Der Geschäftsführer klingelt einem Pagen und befiehlt, daß man das Taschentuch schleunigst wieder in das Zimmer des Herrn zurückträgt. Dann erzählt er dem Fürsten: „Der seltsame Mann kam mit einem kleinen Handkoffer kurz nach Mittag bei uns an. Er kam ohne Wagen, Schuhwerk und Beinkleider waren völlig

Fortsetzung auf übernächster Seite



★ An der Wurzel, im wahrsten Sinne des Wortes, bekämpft Auxol die Ursachen von Haarausfall und Glatzenbildung. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren (auf Basis herabgesetzter Oberflächenspannung) hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. Rechtzeitig angewandt bringt es vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt bereits in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer u. kräftiger Entwicklung an. Mit Auxol behandeltes Haar wächst stark und geschmeidig nach und hat jugendlichen Glanz und Fülle. RM. 1.90 u. 3.-

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Reisen in alter Zeit



„Es zieht"
Stimmungsbild von einer Eisenbahnfahrt aus dem Jahre 1874

Reisen ist so alt, so lange es Menschen gibt. Die Formen haben sich natürlich geändert. Daß aber gerade die letzten sieben Jahrzehnte einschneidende Wandlungen herbeigeführt haben, läßt sich aus unserer Bildseite leicht feststellen. Da gab es noch keine Blitzzüge oder Reisen rund um den Erdball in 8 Tagen; eher erfüllte die Menschen die stille Romantik und das restlose Hingegebensein an eine Idylle, ohne daß damit die kleinen zeitlosen Menschlichkeiten fehlten, wie man immer wieder den zahlreichen zeitgenössischen Darstellungen entnehmen kann, von denen wir eine kleine Auswahl bringen.



Eine Bergtour um 1850: Besteigung des Rigi. Zeichnung von E. Guerard



„An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein".
Ein gefühlvolles Genrebild von Knut Ekwall 1877



Schottische Reisende auf einem Rheindampfer. Lithographie von H. Ritter aus dem Jahre 1847



Bahnhofsrestaurant in den 70er Jahren. Zeichnung von Knut Ekwall

Aufnahmen: Historischer Bilderdienst

verstaubt. Er behauptete, daß er vor zwei Tagen Pech mit seinem Wagen gehabt hat, den er irgendwo in der Einöde zurückgelassen hat. Seine Rechnung zahlte er mit tausend Dollar an. Erstens sind wir gewohnt, daß man unsere Rechnung mittels Scheck bezahlt, und zweitens erst dann, wenn wir die Rechnung präsentieren."

Fürst Kanitz lacht: „Na, freuen wir uns doch, lieber Direktor, daß jemand auf den guten Einfall kommt, erstens in bar und zweitens im voraus zu bezahlen. Im übrigen will ich mir den Herrn gern einmal näher ansehen. Zeigen Sie ihn mir, wenn ich ihn irgendwo unauffällig betrachten kann."

Der Geschäftsführer geht voran in die Halle. Er greift dort eine Zeitung vom Tisch, die an einem Griffholz befestigt ist, schlägt sie auf, tippt auf einen Artikel: „Bitte, lesen Sie das, Durchlaucht", sagt er, und dann flüstert er weiter: „Dort in dem Sessel, neben der Säule! Wohin die Spitze des Stockes zeigt, sitzt Herr Morton. Welchen Eindruck macht er auf Sie?"

Fürst Kanitz tut so, als ob er interessiert die Zeitung studiere. Dann richtet er sich auf, schlendert durch die Hotelhalle und geht an dem bezeichneten Gast vorbei. Besieht einen eleganten, schlanken und hochgewachsenen jungen Mann. Er ist glatt rasiert, hat ebenmäßige Züge und eine durchaus ungekünstelte Haltung. Er kümmert sich nicht um die Blicke, die ihn hier und da streifen, er hat sich einen Whisky mit Soda bestellt, hebt das Glas, und Fürst Kanitz sieht deutlich das ziselierte Wappen im Goldring auf dem kleinen Finger der linken Hand. Der Mann ist gut und lässig gekleidet. Weshalb sollte es ein Hochstapler sein? Fürst Kanitz überkommt diesem Manne gegenüber ein etwas unsicheres Gefühl, das einem ganz besonderen Grunde entspringt, von dem aber niemand im Hotel etwas ahnt.

Auf alle Fälle beschließt er, sich nicht mit diesem neuangekommenen Gast zu verfeinden. Der Geschäftsführer, der zu dem Fürsten Kanitz eilt, um ihn zu befragen, was er von diesem Manne hält, bekommt nur eine erstaunlich kurze Antwort, die nicht sehr viel besagt.

Joe Wilkins aber, jetzt William Morton, lehnt sich behaglich in dem Sessel zurück. Er winkt dem Zigarettenboy und freut sich aufrichtig darüber, daß sich ihm nun die Menschen in devoter Haltung, mit gekrümmtem Rücken nähern.

So eilfertig wie der Boy, hat man ihm noch niemals das Feuer zur Zigarette gereicht. So herrlich hat er in seinem Leben noch niemals gewohnt! Aber William Morton ist eben nicht mehr der Landstreicher Joe Wilkins. Er hat sich fest vorgenommen, daß man ihm niemals irgendeine Überraschung, von denen es naturgemäß Hunderte geben mußte, anmerken solle. Im Gegenteil. Er ist fest entschlossen, mit größter Liebenswürdigkeit und unschuldsvollem Lächeln alles zu quittieren, selbst wenn man ihm aus irgendeinem Grunde die Handschellen umlegen würde. Seine Nerven sind außerordentlich gut. Er hat sich wieder besonnen. Die Kraft des Naturburschen, die Zähigkeit des nie verwöhnten Holzfällers breitet sich in ihm zu derber Gelassenheit aus. Das Lächeln auf seinen Lippen ist nicht einmal erkünstelt, denn innerlich muß er hell darüber lachen, wie Geld die Menschen um ihn verwandeln kann.

Nicht einmal im Stall dieses Hotels hätte man den anscheinend gemeingefährlichen Landstreicher übernachten lassen. Die hochnäsigen Kellner hätten wegen des Schweißes, der seinem buntkarierten Hemd entströmt wäre, die Nase nur noch höher getragen und ihm nichts serviert. Jetzt umstehen ihn alle, bereit, zuzuspringen, wenn er auch nur einen Wunsch äußert. Längst hat er mit dem Toten in Gedanken Brüderschaft getrunken und hat es wie eine Mission übernommen, dessen Leben fortzuführen. Acht Tage sind seitdem vergangen. Er hat den Wagen und alle Sachen, die dazu gehören, im letzten Geklüft des Grand Canyons versteckt, auch die Pakete Banknoten hat er unter einem sorgsam gekennzeichneten Stein dort vergraben und ist mit dem leichten Koffer zwei Tage gelaufen, bis er dieses Hotel in der einsamen, aber schönen Landschaft fand.

William Morton, der er nun geworden ist, winkt einem Pagen und läßt sich eine Zeitung bringen. Dieser Ausgabe sind verschiedene Exemplare der vorhergehenden Tage vorgeheftet. Morton blättert darin herum. Ihn hat niemals interessiert, was in solch einer Zeitung stand, und es ist ihm auch jetzt gleich, welche politische Partei an der Regierung ist, wohin der Präsident übers Wochenende zur Erholung gereist ist, und warum sich die hübsche Mrs. B. scheiden ließ. Morton sucht auch keine Stellung und will auch keine Häuser kaufen. Gelangweilt blättert er zurück. Plötzlich erstarren seine Blicke. Er muß sich jetzt doch Mühe geben, den Schreck, der ihn heiß durchzuckt, zu verbergen. Er sieht ein Bild, das dem Toten auf der Landstraße ähnelt. Bei näherem Zusehen glaubt er, ihn zu erkennen. Unter dem Bild steht: „Prinz Jodzoff mit seinem Rennwagen tödlich verunglückt."

5. Kapitel.

Der Herr Morton steht langsam, wie etwas gelangweilt, auf, schlendert quer durch die Halle und behält dabei die Zeitung in der Hand. Er geht auf den Fahrstuhl zu, dessen Tür eilfertig von dem Liftboy aufgerissen wird.

„Im zweiten Stock?" fragt der Boy und sieht ihn mit seinen großen Augen von unten her an.

Morton nickt. Während er hochfährt, blättert er in der Zeitung, aber in Wirklichkeit versteckt er nur sein Gesicht. Im Augenblick kann er es noch nicht ertragen, daß man ihn so forschend mustert.

Er freut sich, wie er die Tür hinter sich schließt und sich allein in seinem Zimmer befindet. Schwäche überkommt ihn. Lohnt es wirklich, ein so gewagtes Spiel zu treiben? Er hat sich im voraus klargemacht, daß er allerlei Nervenkraft aufwenden muß, um jeder Situation Herr zu bleiben. Aber schon bei dem ersten Anstoß beginnt er wankelmütig zu werden. Warum sagt er nicht, daß er Joe Wilkins ist, und welch traurigen Fund er im Grand Canyon gemacht hat.

Er wird seine Gemütsruhe wiederfinden. Der ungewohnte Luxus, der ihn jetzt umgibt, macht ihm am Ende doch nur zu schaffen. Er geht an das Fenster, öffnet es, er sieht hinab auf die Terrasse, wo die Herren und Damen miteinander plaudern, er sieht auch den spiegelblanken See und über das Grün der Wälder und das Blau der fernen Berge.

Schön ist es hier, wunderschön! Aber man muß vielleicht in ein solches Leben hineingeboren werden, um es richtig genießen zu können. Vielleicht, so überlegt er sich, hat er sich auch nur geirrt, vielleicht hat er sich durch die zufällige Ähnlichkeit auf dem Bild auch nur täuschen lassen. Er wird sich klar darüber, daß er sich vielleicht auch mehr verdächtigt fühlt, als es nötig ist. Das macht das böse Gewissen. Er ist es nicht gewohnt, irgendein Geheimnis in sich zu tragen. Er geht zurück in das Zimmer, setzt sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch und studiert eifrig das Bild. Aber je länger er es betrachtet, desto mehr kommt er zu der Überzeugung, daß der Tote vom Grand Canyon kein anderer als der Prinz Jodzoff sein kann. Und dann liest er, was die Zeitungsreporter über den Prinzen zu berichten wissen:

Efasit-Wettbewerb



40 Mark in bar für 40 Worte!

Heute wenden wir uns an Sie alle! Wir wollen ein kurzes Urteil der Efasit-Verbraucher über ihre Erfahrungen mit den Efasit-Fußpflege-Präparaten, sei es mit Fußbad, Fußpuder, einem der beiden anderen Präparate oder mit allen zusammen. Sagen Sie uns dies in 40 Worten! Einfache, überzeugende Worte sind oft wirksamer als eine gesuchte Ausdrucksweise. Wir wünschen keine Übertreibungen, sondern sachliche Urteile. Es kann und soll sich also jeder beteiligen! Wer aber Efasit nur dem Namen nach kennt, soll an diesem Wettbewerb nicht teilnehmen. Wir wollen Berichte von denen, die Efasit ausprobiert haben u. anwenden!

Wir zahlen jeden Tag 40 Mark

für die beste eingehende Lösung, und zwar bis 16. Oktober 1939, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Die 40 Mark gehören Ihnen, wenn Ihre Einsendung — es dürfen weder mehr noch weniger als 40 Worte sein — die beste des Tages ist, an dem sie eingeht. Jeder Preisträger wird binnen 3 Tagen telegrafisch verständigt, der Gewinn wird sofort in bar ausbezahlt. Name und Lösung werden im Völk. Beobachter veröffentlicht. Einzel-Anfragen können nicht beantwortet werden.

Das Preisgericht setzt sich zusammen aus den Herren:
Dr. Max Reschreiter, Rechtsanwalt, München
Hanns Lechner, Gaufachschaftsleiter NSRDW. München
Kurt Hoffendahl, Drei-Kronen-Drogerie, München
Dr. F. A. Schmitt, Direktor, München } Vertr.: Paul Offinger
Dipl.-Kaufmann Anton Ott, München } Vertr.: Insertionschef, München

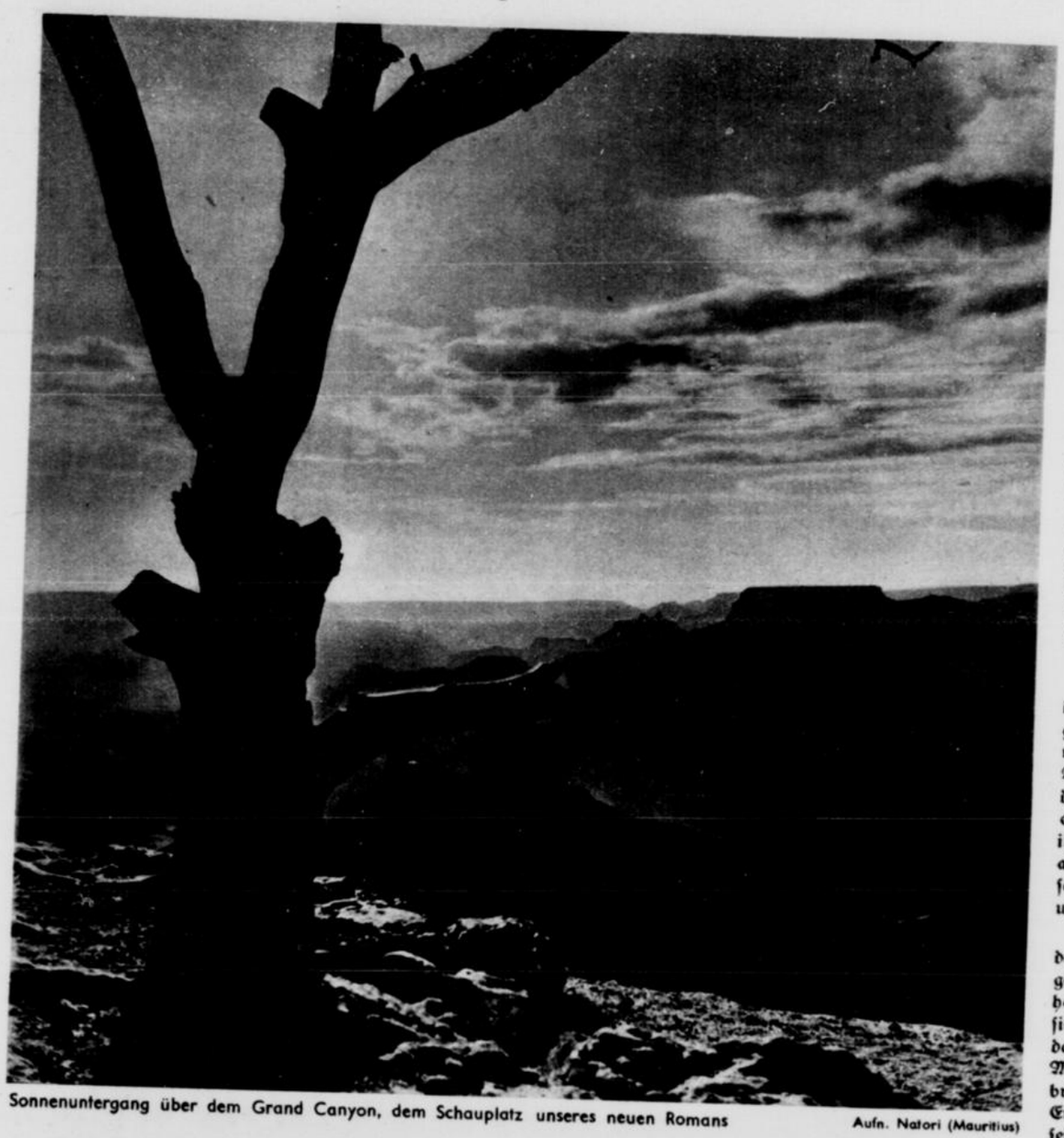
Die Preisrichter sind in ihrer Entscheidung unabhängig, diese ist endgültig und unanfechtbar. Die Einsendungen sind zu richten an:
Efasit-Vertrieb Togalwerk München 27/ 151 a Postfach Nr. 6

Die Efasit-Präparate: Efasit-Fußbad, Efasit-Fußcreme, Efasit-Fußpuder und Efasit-Hühneraugentinktur, finden überall begeisterten Anklang. Mit Efasit erhält man die Füße gesund und leistungsfähig und geht erfolgreich an gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwellungen, Fußschweiß, Blasen, wunde Stellen — kurz, gegen die vielfachen Beschwerden empfindlicher oder stark beanspruchter Füße. Allen, die viel gehen oder stehen müssen, ist Efasit wegen seiner erfrischenden, anregenden Wirkung hochwillkommen. Vielerorts klärt unser Riesenfuß an Plakattafeln und Litfaßsäulen über die Efasit-Fußpflege auf.

Efasit-Fußbad (8 Bäder)...M. -.90 | Efasit-Fußcreme .....M. -.55
Efasit-Fußpuder .....M. -.75 | Efasit-Hühneraugentinktur M. -.75

Efasit ist zu haben in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften.

Efasit Fusspflege



Sonnenuntergang über dem Grand Canyon, dem Schauplatz unseres neuen Romans — Aufn. Natori (Mauritius)

„Tragischer Tod des Gatten der Clara Milton-Jodzoff. — Im Hause Milton scheinen sich die Ereignisse wieder einmal zu überstürzen. Nachdem die vierundzwanzigjährige Clara vor zwei Jahren von dem Schiffsreeder Stampson geschieden wurde, heiratete sie bekanntlich vor Jahresfrist den Nachkömmling aus der alten russischen Fürstenfamilie, den Prinzen Dimitrij Alexandrewitsch Jodzoff. Der Prinz, der damals sein Leben als kleiner Bankangestellter fristete, lernte Clara Milton beim Shopping in einem Handschuhgeschäft kennen, worauf sie sich verliebten, verlobten und heirateten. Diese Liebesheirat hat in gewissen Kreisen unserer Hochfinanz großes Mißfallen erregt, weil wiederum amerikanisches Großkapital einem ausländischen Adligen zufiel, statt einem der Söhne unseres Landes. Wenn auch Clara Milton als Erbin des Rickvorth-Millionen-Konzerns das alleinige Bestimmungsrecht über ihr Vermögen behielt, so wurde doch der Prinz als Eindringling in die Kreise unserer Hochfinanz angesehen und stark angefeindet. Wir berichteten bereits vor einigen Monaten, daß durch Intrigen, die vermutlich von interessierter Seite angezettelt wurden, eine arge Mißstimmung zwischen den beiden Ehegatten hervorgerufen wurde. Der Prinz wurde beschuldigt, ein Verhältnis mit einer Broadwaytänzerin neben seiner Ehe zu unterhalten. Der drohende Skandal wurde durch Clara Milton-Jodzoff im Keime erstickt. Sie zeigte sich auf allen öffentlichen Veranstaltungen und Wohlfahrtsfesten mit ihrem Gatten zusammen. Um so überraschender kam die Meldung von einer bevorstehenden Scheidung. Der Anwalt des Prinzen, Mr. Jim Higgins, erklärte öffentlich, daß der Prinz nicht die Absicht habe, sich scheiden zu lassen. Ferner erklärte er ausdrücklich im Auftrage seines Mandanten, daß der Prinz, wenn er zur Scheidung gezwungen würde, von sich aus auf alle Ansprüche und auf jegliche geldliche Entschädigung verzichten würde und seine Stellung in der Bank wieder annehmen würde. Von der anderen Seite hörte man, daß Clara Milton sich für die Scheidung ausgesprochen habe, aber andererseits auch darauf bestand, daß dem Prinzen eine einmalige Abfindung von drei Millionen Dollar zuzüglich einer Leibrente auf Lebenszeit von jährlich 350 000 Dollar zugesprochen werden müsse. Ehe diese Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß gekommen sind, hat den Prinzen der Tod ereilt. Auf einer Autotour, die er in unmittelbarem Anschluß an eine Verhandlung wegen seiner Scheidung allein machte, scheinen ihn die Nerven verlassen zu haben. Der Prinz ist als schneller Fahrer seines großen, starken Rennwagens bekannt. Am Coloradofluß verlor er die Gewalt über das Steuer, er durchbrach die Brüstung des Weges und stürzte bei einer vermutlichen Stundengeschwindigkeit von hundertundachtzig Kilometer über die Böschung in eine Tiefe von etwa dreißig Meter ab. Auf Wunsch von Clara Milton ist die Leiche ihres ehemaligen Mannes, die von der Schiffsschraube eines Vergnügungsdampfers erheblich verstümmelt wurde, in die Familiengruft der Miltons nach Washington überführt worden. Der Wagen konnte bisher nicht aus dem Schlamm des Flusses geborgen werden."

Herr Morton alias Wilkins legt die Zeitung weg. Eine Weile geht er in seinem Zimmer auf und ab. Er betrachtet das Muster auf dem hellen, weichen Teppich, und während er scharf nachdenkt, fallen ihm auch die anderen nebensächlichen Gegenstände im Zimmer auf: die blanke Gardinenstange aus Messing, an der die eleganten roten Vorhänge befestigt sind, der blitzende Bügel der vergoldeten Nachttischlampe, die Glasur des Waschbeckens mit den darüber befindlichen Hähnen für Kalt- und Warmwasser. — Alle diese ihm ungewohnten Dinge wirken auf ihn ein und geben seinen Entschlüssen, Kombinationen und Gedanken eine ganz andere Richtung als die geradlinig natürliche Art, die er früher angesichts der freien Natur angewandt hätte.

„Schwindel ist das alles!" murmelt er. Ihm erscheint alles mit Lug und Trug erkauft und mit Blut bezahlt. Wie können diese Menschen behaupten, daß der Prinz seinen Wagen in den Fluß gesteuert hat! Wer weiß, wessen Leiche sie in die Familiengruft der Miltons beigesetzt haben? Aus dem Datum der Zeitung stellt er fest, daß diese Nachricht der Öffentlichkeit vorgesetzt wurde, als der Tote vom Grand Canyon sein Grab unter den Steinmassen gefunden hatte. Niemand außer Joe Wilkins konnte also wissen, wo sich die Leiche befand.

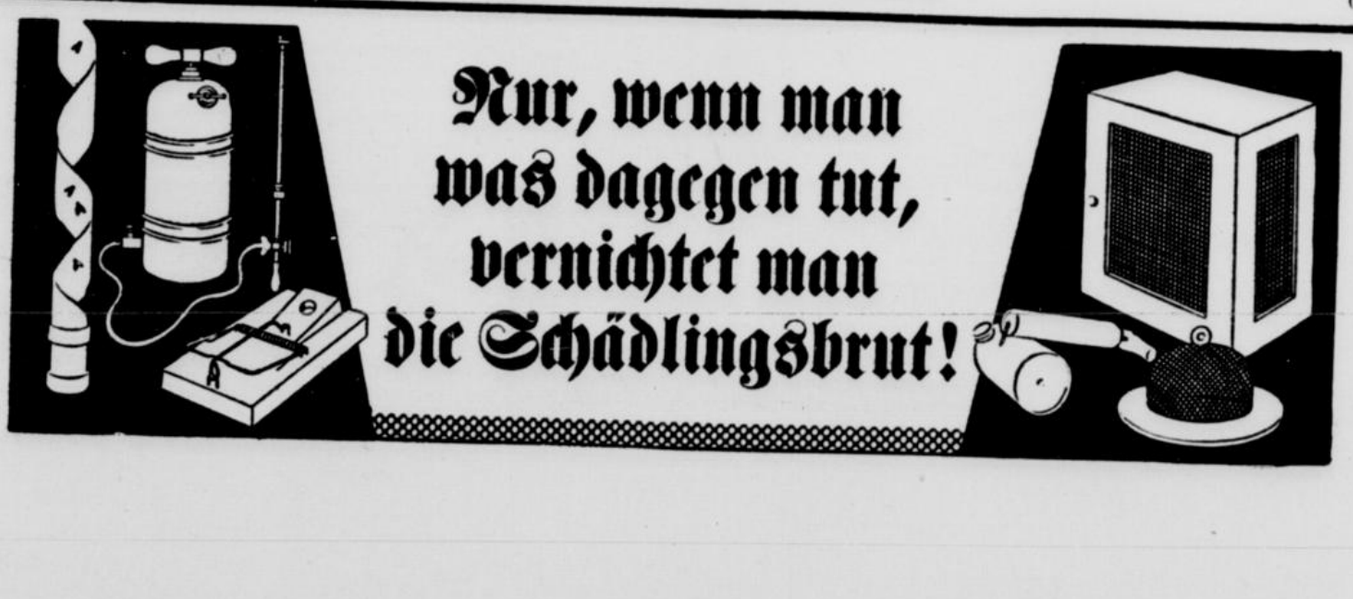
Steckte nicht irgendein Verbrechen dahinter?

Wieder überfallen ihn Zweifel. Natürlich kann es sich doch bloß um eine zufällige Ähnlichkeit handeln, ebenso gut konnte der Tote vom Grand Canyon, wie er zuerst vermutet hatte, doch ein Banknotenfälscher gewesen sein. Dagegen spricht allerdings die Krone, die sich in der Wäsche des Toten befindet. Joe überlegt die Möglichkeit, daß etwa ein Bruder des Prinzen oder ein anderer Prinz, der ihm ähnlich sah, Banknotenfälscher gewesen sein kann oder aber auch, daß ein Verbrecher dem Prinzen ähnlich gesehen, ihn beiseite geschafft hat und mit dessen Kleidung und Habe dann das Weite suchte.

Ganz wirr wird ihm im Kopf. Es ist ein Glück, daß er daran gedacht hat, seine Whiskyflasche mitzunehmen. Er geht an den Kleiderschrank, öffnet die Tür und will sie herausnehmen. Zu seiner Überraschung stellt er fest, daß sie sich nicht mehr dort befindet. Und sofort fällt ihm ein, daß allein diese Whiskyflasche genügen kann, um ihn als Mörder des Prinzen hinreichend zu verdächtigen. Jemand brauchte nur festzustellen, wo die Flasche gekauft war. Er sieht sich im Zimmer um. Der Anzug beginnt ihm an seinem Leibe zu brennen. Er möchte ihn, die Wäsche und die Schuhe vom Körper reißen, er sehnt sich nach seinem buntkarierten Hemd, das er sich ehrlich verdiente. Da entdeckt er die Flasche, die sorgsam in einen Dauerkühler auf dem Tisch, am Fußende des Bettes, gestellt ist. Er gießt das Wasserglas halbvoll und trinkt den braunen Saft in großen Zügen. Sein Herz beginnt wieder rascher zu schlagen. Seine Gedanken nehmen wieder die schwungvolle Richtung an, die allein darauf bedacht ist, das Geheimnis um den Toten zu lüften. Das Schicksal hat ihn, Joe Wilkins, den Landstreicher, auserkoren, den Tod des Prinzen zu rächen.

Ja, so ist es. Hat er nicht unter dem sternklaren Himmel draußen in der felsigen Einöde zusammen mit dem Toten jenes Verbrüderungsfest gefeiert? War es nicht so, als habe der Tote sich ihm förmlich in die Hand gespielt, damit ein Mensch für ihn weiterlebe, um an seiner Stelle anzuklagen? Denn daß der Prinz nicht etwa eines natürlichen Todes gestorben war, das schien Joe Wilkins nunmehr außer Zweifel, nachdem er die seltsam irreführende Notiz in der Zeitung gelesen hatte. Dabei fällt ihm ein, daß sich in der Brieftasche des Toten neben dem Geld einige lose Briefe befunden hatten. Sie waren in einen unbeschriebenen Umschlag gesteckt und in fremder Sprache abgefaßt, deshalb hatte er ihnen keine weitere Beachtung geschenkt. Wenn der Tote alle seine Ausweispapiere vorher vernichtet hatte, so schien es doch jetzt reichlich verdächtig, daß er noch Briefe mit sich herumtrug.

(Fortsetzung folgt)



Für die Frau

Erfreuliches Keramisches



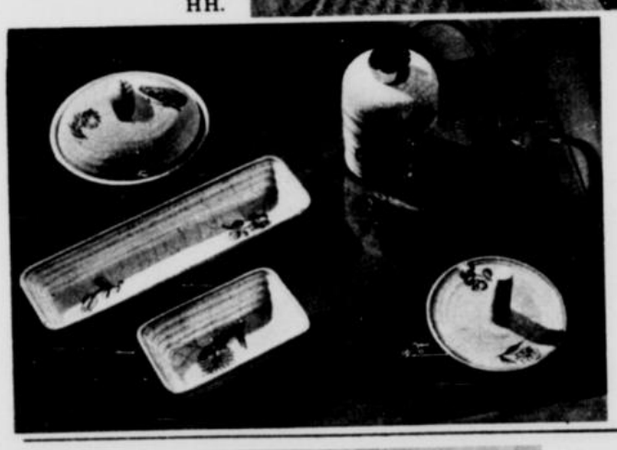
An Sommertagen: tönerne Seidel und Kanne

Vom irdenen Krug bis zur Meißener Schale — vom derbsten bis zum feinsten aus schlichten Tonerden oder Kaolin-Tonerden — mag uns oft ein weiter Weg erscheinen. Künstlerisch, auch herstellungsmäßig ist das vielleicht berechtigt, dem Namen nach aber vereint sich das alles unter „Keramik". Keramik im Sommer! Wer denkt da nicht an kühle Krüge mit schäumendem, kühlerem Bier, an weite graublaue Schalen mit kalter dicker Milch und allerlei anderes? Tonkrüge sind — das weiß sicher nicht jeder — die Kühlschränke der alten Zeit. Tonkannen hingegen sind ausgezeichnete Wärmekannen, in denen Kaffee oder Tee erstaunlich lange heiß bleiben. Und darum schmeckt das Bier niemals so herrlich frisch, als wenn man es aus tönernen Seideln trinkt, darum stehen an heißen Sommertagen tönerne Becher und tönerne Kanne mit kühlem Saft auf dem Tisch. Darum aber auch schwören manche auf ihr Teegeschirr aus Keramik und geben ihm den Vorzug vor allen anderen.



Alle diese Leute aber haben zweifach recht, denn nicht nur sachlich gut, vor allem auch schön ist das keramische Geschirr. Töpferei, Kunsttöpferei ist ein Lieblingskind des Kunstgewerbes, das sich selbst am Schwung der Formen, am Spiel der Farben ergötzt. Darum trifft man Keramik auch dort, wo Gerät schon fast den Nebensinn von Schmuck bekommt: auf dem Toilettentisch der Frau.

HH.



Auf dem gekachelten Tisch, das schöne Keramik-Teeservice

Aufnahmen: Münchener Bildbericht 2 Hönisch, Schmidt-Theile 1

Keramik auf dem Toilettentisch der Frau



Unser Rezept:

Gebackene Kartoffelnester

Aus gekochten Pellkartoffeln vom Tag vorher und einer Füllung von braunem Fleisch-, Fisch- oder Pilzragout oder auch Gemüse; ein appetitliches, nahrhaftes und gar nicht kostspieliges Gericht. Die fertigen, mit Ei und Tomate verzierten Pastetchen werden eben noch mal in den Ofen geschoben, damit sie durch und durch heiß auf den Tisch kommen.

Aufn. Girardet

G 79

Machen Sie die Schönheit Ihres Teints *sichtbar*



Querschnitt durch die Haut — stark vergrößert: Puder und Staubteilchen haben die Poren verstopft. Die Haut wirkt grau und stumpf

Scherk Gesichtswasser reinigt gründlich bis in die Tiefen der Poren. Die Haut wird von innen heraus rein, schön und leuchtend





Ihre Haut hätte es leichter schön zu sein, wenn Sie für eine gründliche Reinigung sorgen würden. Scherk Gesichtswasser dringt tief in die Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut von innen heraus leuchtend, zart und glatt. — Die Haut kann wieder frei atmen. Scherk Gesichtswasser hat auch eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft die Haut, zieht erweiterte, schlaffe Poren zusammen und hinterläßt auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier. Flaschen 0.80, 1.25, 2.20, 4.20.

* Eine Probe Scherk Gesichtswasser erhalten Sie kostenlos. Schreiben Sie an Scherk (Abt. 22 VB) Berlin-Südende.



Für blondes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Kamille" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-BLOND Btl. 25 Pf.. Flüssig von 50 Pf. an

*

Für dunkles Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Nadelholzteer" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf.. Flüssig von 50 Pf. an

*

Für jedes Haar:
SCHWARZKOPF SCHAUMPON „Veilchen" Beutel 18 Pf.
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD Btl. 25 Pf.. Flüssig von 50 Pf. an

*

Die schäumende Ölhaarwäsche:
SCHWARZKOPF EXTRA-MILD in Flaschen RM. —.50, 1.25, 2.—

*

Im Frisier-Salon:
Haarwäsche mit ONALKALI Spezial-Behandlungen mit SCHWARZKOPF ÖLHAARWÄSCHE
Lecithin. Schwefel. Teer. Kamille

„Wirklich wundervoll ist Ihr Haar!

Dieser schöne Seidenglanz — und dann: wie leicht läßt es sich jetzt in Wellen legen!" „Und wieviel Kummer hat mir mein Haar früher gemacht! Da war Ihr Rat, es mit SCHWARZKOPF zu versuchen, unbedingt richtig. Ich werde nicht mehr davon abgehen!"

Schwarzkopf-Haarpflege erhält das Haar gesund und schön, denn es bleibt kalkseifenfrei und nicht-alkalisch. Straffheit, leuchtender Glanz und gut sitzende Frisur sind die Zeichen mit „Schwarzkopf" gepflegten Haares.

SCHWARZKOPF
die vollkommene Haarpflege

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

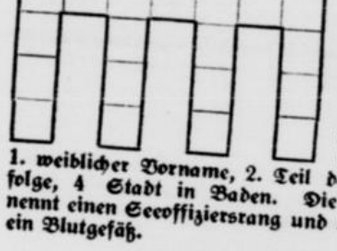
be — ben — berg — beth — burg — de — den — di
die — dom — e — e — e — en — en — er — gel — gi
gnaz — gu — hahn — holz — i — i — kel — kik — li
ma — man — mel — na — nat — ne — nei — nor — re
rer — rin — rohr — sa — sche — se — si — strat — ten
ter — va — vi

sind die nachstehend umschriebenen Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide abwärts gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. _____ männlichen Vornamen
2. _____ Gemeindeordnung (Verwaltungsorgan)
3. _____ Holzart
4. _____ Landschaft Nordfrankreichs
5. _____ Erfinder der Buchdruckerkunst
6. _____ Stadt in den Niederlanden
7. _____ Kreisstadt in Ostpreußen
8. _____ Berg im Thüringer Wald
9. _____ Vogel (Reiher)
10. _____ Salatpflanze
11. _____ spanische Urbevölkerung
12. _____ Signalhorn
13. _____ Ziergefäß
14. _____ weiblichen Vornamen
15. _____ ungiftige einheimische Schlange
16. _____ weiblichen Vornamen

Kammrätsel



Die Buchstaben: a a a a, d d d, e e, h, i, l, m, n n n, r r, u richtig in den Kamm eingetragen, ergeben in den vier Zahnreihen Wörter folgender Bedeutung:

1. weiblicher Vorname, 2. Teil des Kopfes, 3. Wortfolge, 4 Stadt in Baden. Die obere Waagerechte nennt einen Seeoffiziersrang und die Enden der Zinken ein Blutgefäß.

Arithmogriph

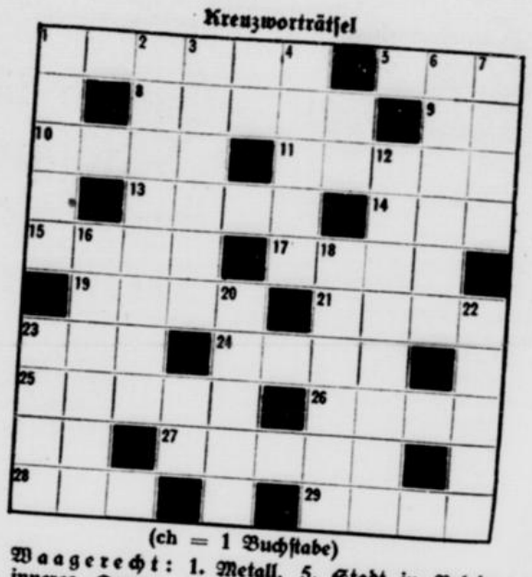
1	2	3	4	5			männlicher Vorname
6	7	2	8	1			griechischer Buchstabe
3	2	4	9	7			Ölfrucht
2	1	9	1	8	7	10	Schweizer Theologe und Schriftsteller
11	4	7	6	7	2		Musikinstrument

Die erste Senkrechte nennt einen männlichen Vornamen und die dritte eine Ölfrucht.

Rösselsprung

wächst	zwei-	gen	schei-	in	stehst
se-	ein	wie	am	voll-	be-
feind	dir	den	ruht	und	schwe-
gan-	ein	ziel	du	ke	bringst
ke	fingst	zer	die	rem	an
mann		wer-	du's		stär-

Kreuzworträtsel



(ch = 1 Buchstabe)

Waagerecht: 1. Metall, 5. Stadt in Belgien, 8. inneres Organ, 9. Wiesengrund, 10. Fluß zum Kaspischen Meer, 11. Fühlinstrument, 13. Übernachtungslager, 14. Nebenfluß des Rheins, 15. männlicher Vorname, 17. europäische Hauptstadt, 19. Geflügel, 21. staatliche Einrichtung, 23. Papageienart, 24. Nebenfluß des Rheins, 25. dalmatische Insel der Adria, 26. Lebewesen, 27. Feldlager, 28. griechische Göttin, 29. ausländische Währung.

Senkrecht: 1. Unterbrechung, 2. Strom im nördlichen Südamerika, 3. Veranlagung, 4. kaufmännischer Begriff, 6. Fremdwort für Leidenschaft, 7. Erfinder des Gasglühlichts † 1929, 12. Stadt in Griechenland, 16. Begriff aus der Rechtspflege, 18. Krankenhaus, 20. Schmelz, 22. feines Gebäck, 23. weiblicher Vorname.

Verwandlungsrätsel

h	u	n	d		b	a	h	n
.	.	.	.		.	.	.	.
.	.	.	.		.	.	.	.
.	.	.	.		.	.	.	.
b	a	h	n		h	o	r	a

Das Wort Hund ist in das Wort Bahn und das Wort Bahn in Hora zu verwandeln. Es darf jedesmal nur ein Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal verwandelt werden.

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 tibetanischer Mönch, 1—4 Schubfach, 2—4 Insektenlarve, 2—1—6 spanische Provinz und Stadt, 3—1 Stadt in Italien, 3—4 Abschiedswort, 3—5 türkischer Männername, 3—6 türkischer Titel, 5—1 Farbe, 5—2 Stadt in Peru, 5—6 Vereinigung, 6—1 Festtracht, 3—2—5—3 weiblicher Vorname, 6—4 dänischer Komponist † 1890.

Umstellrätsel

Gera — Ebro — Braun
Ampel — Rente — Euter
Otter — Rede

Durch Umstellen der Buchstaben innerhalb eines jeden einzelnen Wortes sind neue Begriffe zu bilden, deren Anfangsbuchstaben ein Glücksspiel nennen.

Versteckrätsel

Paradies — Fürsorge — Begeisterung — Kunstdenkmal Osterfest — Gebeine — Paddelboot — Häusler — Rebensaft

Entnimmt man jedem Wort drei, dem letzten vier aufeinanderfolgende Buchstaben, so ergeben diese, im Zusammenhang gelesen, einen Ausspruch von Shakespeare.

Telegrammrätsel

a — l — —, — oh —, b — r —, h — i —, — — te — ne, — l — tt, w — rs —, — ikt — —

An Stelle der Striche sind Buchstaben zu setzen, die, im Zusammenhang gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Zitatmosaik

amke — dflei — erg — henk — itun — häus — leine roß — spars — ßmac

Man ordne die Buchstabengruppe so, daß das Ganze ein Sprichwort ergibt.

Füllrätsel

b e r . . . .
. b e r . . .
. . b e r . .
. . . b e r .
. . . . b e r

Die Buchstaben: a a, d, e e e, h, i, k, n n n, o o o, r, s, t t, ü sollen an Stelle der Punkte gesetzt werden, daß die waagerechten Reihen ergeben: 1. Alpenpaß an der italienisch-schweizerischen Grenze, 2. die Länder jenseits der Ozeane, 3. Stadt in Mecklenburg, 4. männlichen Vornamen, 5. Teil des Jahres.

Visitenkartenrätsel

Paul Seischer

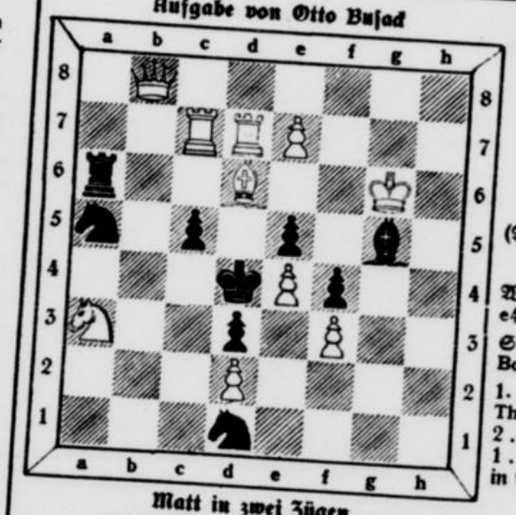
Welchen Beruf hat der Herr?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Eigenlob, 2. Intendant, 3. Niederlande, 4. Oliva, 5. Fenster, 6. Fregatte, 7. Egon, 8. Neffe, 9. Erfurt, 10. Siebengebirge, 11. Handfeger, 12. Ebene, 13. Rosenkohl, 14. Zitadelle, 15. Zeisig, 16. Ehrenbreitstein. 17. Innozenz. = Ein offenes Herz zeigt eine offene Stirn. — **Füllrätsel:** 1. Koffer, 2. Konto, 3. Arkona, 4. Balkon, 5. Rokoko. — **Rösselsprung:** Was Gott dir in das Herz gelegt, / Was dich beglückt, was dich bewegt, / O laß es andere wissen! / Gib hin von dem, was in dir ruht, / Gib andern Menschen Lebensmut — / Sei, dies zu tun, beflissen. Arnold Bohs. — **Verschieberätsel:** Tempel, Rubens. — **Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Kelte, 5. Seal, 7. Ironie, 10. Isel, 12. Unke, 14. Blitz, 16. Harfe, 18. Sue, 19. Man, 20. Ellen, 22. Alter, 24. Erde, 26. Asen, 28. Kreide, 30. Ziel, 31. Deich. Senkrecht: 1. Kanu, 2. Li, 3. Trier, 4. Eos, 5. Sill, 6. Lanze, 8. Nebel, 9. Anhalt, 11. Stunde, 13. Kant, 15. Iser, 17. Ferse, 19. Mainz, 21. Lende, 23. Earl, 25. Elch, 27. Eid, 29. Ei. — **Magisches Quadrat:** Banat, Aroma, Notar, Amati, Tarif. — **Streich ab, füg zu:** Aroma, Last, Uhu, Malta, Iran, Nest, Igel, Ulan, Made = Aluminium. — **Kapselrätsel:** Mai, Eid, Sold, Start, Ill, Norm, Asche = Messina. — **Zur Ergänzung:** Der Jugend gehört die Zukunft. — **Arithmogriph:** Dawes, Oberon, Nase, Arena, Ukraine, Donau, Weser. — **Punkterätsel:** Schopenhauer, Urgroßvater.

SCHACHECKE

Aufgabe von Otto Busad



Matt in zwei Zügen

(Lösung in der nächsten Nummer)

Lösung des Dreizügers von O. Dehler

(Aus Heft 34 vom 20. August 1939)

Weiß: Ke7, Le6, Sg5, Bd3, e3, e4, f2, g2;
Schwarz: Ke5, Th4, Lh5, Sh8, Bc5, f5, g6; Matt in drei Zügen.

1. g2—g4, f5×g4; 2. Le6×g4, Th4×g4; 3. Sg5—f3† matt;
2 ... Lh5×g4; 3. f2—f4† matt;
1 ... f5×e4; 2. f2—f4†, e4×f3 in Vorbeigehen; 3. Sg5×f3† matt.

Geschichten aus dem Leben

Ich bin unschuldig!

Zwanzig Eide gegen Sven Larkin

Sven Larkin hatte ein tolles, abenteuerliches Leben hinter sich, als er sich im Jahre 1896 in London niederließ. Die Stadt an der Themse war ihm nicht neu, aber er sah sie jetzt mit anderen Augen. Das ansehnliche Konto auf der Bank von England gab Sven Larkin ein sicheres Gleichgewicht. Er galt allgemein als ein Mann mit netten Umgangsformen und einem gutmütigen Charakter. Sven Larkin war damals 52 Jahre alt.

Die vergangenen Jahrzehnte im Leben Larkins waren weniger geruhsam gewesen. Es gab wohl kaum einen Beruf, den er nicht ausgeübt hatte. In seiner Geburtsstadt Kopenhagen hatte er als Dockarbeiter angefangen. Dann wurde er Chorsänger, Tanzmusiker, Varieté-Manager und gründete schließlich ein Maklerbüro. Als Steuermann fuhr er nach Südamerika. In Montevideo überraschte ihn eine Revolte. Larkin ging freiwillig zur Truppe und hielt sich tapfer. Mit einem Wollexportgeschäft machte er sich dann ein Vermögen. Er heiratete, aber nach kurzer Ehe raubte ihm das Fieber seine Kameradin. Jetzt hielt ihn nichts mehr in Uruguay. Er kehrte in seine Heimat zurück. Geschäftsreisen führten ihn nach Paris und London. Bei einem Abstecher nach Südamerika verdiente er sich bei einer Minenspekulation ein weiteres Vermögen. Nun hatte er genug von der Unrast und den Kämpfen. In Englands Hauptstadt wollte er den Rest seines Lebens als Privatmann verbringen. Aber das Schicksal wollte es anders.

Ingenieurschule Ilmenau
Elektrotechnik Masch.-, Auto- u. Flugzeugbau
Lehrfabrik f. Praktikanten

Anzeigenschluß
13 Tage
vor Erscheinen

Uhren-Kiese
Berlin 29(66)
Zossen erstr. 8
Reell seit 28 Jahren
Taschen-Uhren 2.80
mit Armb.-Uhren 3.00
Chromband 1.50
Preisl. gratis

Ein „älterer" Herr?
Das Wort mit bitterem Beigeschmack! Wessen Kräfte in der Hast des Alltags stark in Anspruch genommen werden. Wer auch im Alter jung und leistungsfähig sein will, nehme regelmäßig:
QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Als Sven Larkin am 2. Februar sein Hotel verließ, um einen kleinen Spaziergang zu machen, stieß er im dichten Straßenverkehr mit einer Dame zusammen. Er wollte mit einer höflichen Entschuldigung weitergehen, aber die Dame hielt ihn am Ärmel fest. „Habe ich Sie doch endlich getroffen! Nun entkommen Sie mir nicht!" rief sie ihm in größter Erregung zu. Larkin stutzte einen Augenblick, dann machte er sich unwillig los. Aber die Frau ließ nicht locker. Sie lief ihm nach und schrie: „Meine Uhr will ich wiederhaben! Meine Uhr und die beiden Ringe . . . !" Larkin stutzte ein zweites Mal, er sah die Frau von oben bis unten an, dann rannte er plötzlich quer über die Straße. Es sah wie eine Flucht aus. Das dachte auch die Dame. Sie stürmte schreiend hinter ihm her. Aber Larkin hatte auf der gegenüberliegenden Seite einen Konstabler entdeckt. An den wandte er sich jetzt: „Ich soll das Opfer einer Erpressung werden! Verhaften Sie dieses Frauenzimmer!" Der Schutzmann nahm beide mit zur Wache.

Hier stellte der Kommissar folgendes fest: Die Dame hieß Mabel Southend und war Erzieherin. Auf ein Inserat hin, in dem eine Gesellschafterin gesucht wurde, hatte sie sich mit einem Oberst Spencer getroffen. Er hatte sie auch engagiert. Da ihm ihre Garderobe nicht zusagte, sollte sie sich neue kaufen. Er gab ihr dafür einen Blankoscheck. Da der Herr Oberst sehr auf stilechte Dinge hielt, behielt er auch die Uhr und die Ringe der Miß Southend bei sich. Ein Juwelier sollte sie nach seinen Angaben umfassionieren. Der Scheck wurde nicht eingelöst. Und als Mabel Southend ins Hotel kam, war der Herr Oberst abgereist. Nun hatte sie ihn zufällig auf der Straße getroffen. Dieser Herr hier sei Oberst Spencer!

Sven Larkin war zunächst erschlagen. Dann aber fluchte und schrie er: „Das ist ein ganz infames Manöver! Ein Schwindlertrick! Eine raffinierte Gaunerei!" Schon war der Kommissar drauf und dran, dem Mann mehr als der Frau zu glauben, da geschah etwas Unerwartetes. Und das brach Larkin das Genick. Eine Musiklehrerin kam auf die Wache und erstattete Anzeige. Sie war in ähnlicher Weise geprellt worden wie Mabel Southend. Außer Schmuck war hier dem Gauner auch noch das gesamte Sparguthaben in die Hände gefallen. Als die Lehrerin Grace Hurley den Mann auf der Wache sah, schrie auch sie auf: „Hier ist er doch, dieser Lump. Oh, was hat er mir nicht alles versprochen!" Daraufhin wurde Sven Larkin verhaftet.

Im Laufe der nächsten Tage meldeten sich noch zwölf weitere junge Mädchen, die der vermeintliche Oberst Spencer um ihre Sparpfennige und um den Schmuck gebracht hatte. Jede einzelne erkannte ihn in Sven Larkin sofort wieder. Und zwar führte ihn die Polizei nie einzeln zur Konfrontation vor. Die Mädchen mußten den Täter immer aus einer Gruppe vorgeführter Männer herausfuchen. Stets wiesen sie sofort auf Larkin.

Noch bevor es zum Prozeß kam, fand die Untersuchungsbehörde neues Belastungsmaterial gegen Sven Larkin. Aus einem alten Aktenstück ging hervor, daß ein gewisser Jepson, der sich als Oberst Spencer ausgegeben hatte, zu zwei Jahren Kerker verurteilt worden war, weil er Dienstmädchen um ihr Hab und Gut gebracht hatte. Einige Beamte, die seinerzeit mit diesem Fall beschäftigt waren, erkannten in Larkin den Verbrecher wieder. Es gab keinen Menschen mehr, der an Sven Larkins Unschuld glaubte.

Auch sein Verteidiger stand auf verlorenem Posten. Alles stand gegen den Angeklagten. Da marschierten zwanzig Zeugen auf und schworen, da waren die Aussagen der Schriftsachverständigen, die lückenlose Beweiskette. Und was konnte der Angeklagte bringen? Nur immer und immer wieder einen einzigen Aufschrei: „Ich bin unschuldig!" Da er ein Einzelgänger war, glückte ihm nicht ein einziger Alibibeweis. Und für das vermeintliche Verbrechen aus der alten Akte, das er mit zwei Jahren gebüßt haben sollte, gelang es ihm ebenfalls nicht zu beweisen, daß er ja damals gar nicht in England, sondern in Uruguay gelebt hatte. Wie sollte sein Verteidiger dort nach über zehn Jahren einen Menschen ausfindig machen, der sich noch an Larkin entsinnen konnte und bereit war, dafür einen Eid zu leisten. Dann hätte Eid gegen Eid gestanden — und was bedeutete schon der Eid eines Menschen aus Uruguay gegen den eines Engländers?

Das Urteil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus. Nach fünf Jahren wurde Larkin entlassen. Er verwendete jede Stunde und jedes Pfund seines Vermögens, um seine Unschuld zu beweisen. Es war zwecklos. Im Gegenteil. Ein neues Unwetter zog sich über Sven Larkin zusammen. Bei der Polizei waren sechs Anzeigen eingegangen, daß junge Damen um ihre Sparpfennige und den Schmuck geprellt worden waren. Der Gauner hatte sich als Oberst Spencer vorgestellt. Diesmal griff man sofort zu und stellte Larkin den Opfern gegenüber. Und alle schrien auf: „Ja, das ist er!"

Sven Larkin mußte wieder vor die Schranken des Gerichts. Und wiederum glaubte keiner seinen Beteuerungen. Die Mädchen erkannten ihn besonders an seinem Dialekt. Er sprach das Englische etwas akzentuiert wie ein Ausländer. Er hatte eine Narbe am Hals und trug stets graue Anzüge und einen grauen Zylinder. Dieser Anzug war für die damaligen Verhältnisse zwar nichts Besonderes, er paßte aber zum Gesamtbild des Angeklagten, wie das Tüpfelchen auf dem „i".

Schon war der Tag des Urteils gekommen, da meldete sich ein Mann bei der Polizei, bei dem ein Ausländer mehrere Schmuckstücke verkaufen wollte. Es handelte sich dabei um Uhren und Ringe, die der Oberst Spencer seinen Opfern abgenommen hatte. Die Polizei ging dieser Spur nach und machte eine sensationelle Entdeckung: Dieser Ausländer war ein zweiter Sven Larkin! So schien es wenigstens. In Wirklichkeit hieß er Jan Jepson, war Holländer und hatte alle die Verbrechen begangen, für die man Larkin den Prozeß gemacht hatte. Nur im ersten Verfahren, das viele Jahre zurücklag, war er tatsächlich verurteilt worden. Sein Fehler, auch zu einer Zeit die Gaunereien fortzusetzen, da der vermeintliche Täter in Haft war, brach ihm das Genick.

Sven Larkin wurde sofort freigelassen und erhielt sechstausend Pfund Entschädigung. Aber sie nützten ihm sehr wenig. Die unschuldig verbrachte Strafzeit hatte ihn völlig gebrochen und zermürbt. Er vertrank und verschleuderte nicht nur den Rest seines Vermögens, er warf auch die Entschädigung zum Fenster hinaus. Eines Tages fand man ihn tot im Rinnstein auf. In seiner Tasche war nicht ein einziger Penny mehr. So starb Sven Larkin, der das Opfer eines der merkwürdigsten Justizirrtümer wurde, der das grenzenlose Pech hatte, einem abgefeimten Gauner täuschend ähnlich zu sehen und fünf Jahre unschuldig hinter Gittern saß.

Obwohl kriminalistische Irrungen immer möglich sind, so weist doch der Fall Larkin viele Lücken auf, an denen heute seine Verurteilung sicher gescheitert wäre.

Berichtigung!

In unserem Bildbericht in Heft 31 über Werke aus der „Großen Deutschen Kunstausstellung 1939" in München wurde die Bronze „Schwimmerin" irrtümlich Graf Bernhard Plettenburg zugeschrieben; ihr Schöpfer ist aber Prof. Joh. Peter Pöppelmann



Diese wichtige Verbesserung, ein Ergebnis langer Forschungsarbeit, gibt der Blendax-Zahnpasta folgende wertvolle Eigenschaften: Ein großer Teil der Blendax-Putzteilchen ist jetzt bis zur kolloidalen Verteilung, d. h. bis zur „Unsichtbarkeit" verfeinert. Dieser Feinputzkörper (**Deutsches Reichspatent angemeldet**) schließt jedes Zerschmirgeln des Zahnschmelzes völlig aus und gestattet außerdem eine vorteilhafte Verringerung der sonst notwendigen organischen Bindemittel.

Durch starke Adsorptionskräfte aber werden zahnsteinbildende Beläge vom Zahn und aus den Zahnwinkeln „abgesaugt" – wie Wasser mit einem Schwamm!

Die den Ansatz von Zahnstein verhütende Reinigungskraft der Blendax-Zahnpasta ist damit auf einen sehr hohen Grad gebracht, zumal noch ein mild wirkendes sauerstoffhaltiges Spezifikum beigefügt wurde.

Überhaupt beruht die Blendax-Wirkung in erster Linie auf physikalischen Vorgängen und nicht auf chemischer Einwirkung.

Wenn also Millionen Blendax-Verbraucher stets zufrieden sind, und Blendax als wissenschaftlich aufgebaute Markenzahnpasta täglich beliebter wird – – hier haben Sie die Erklärung!

Und deshalb – benutzen auch Sie

25 Pfg. … 45 Pfg.

Blendax*

39/200

*wirksam gegen Ansatz von Zahnstein



Eine bezaubernde Frau -
sagen seine Freunde!

Heute hat er zum ersten Mal Freunde aus der Junggesellenzeit eingeladen. Und wie stolz ist er darauf, daß man von seiner jungen Frau so begeistert ist. Ja, seine Hedi ist ein fabelhafter Kamerad: nie mürrisch, nie verdrossen. Solche Frauen wissen eben das Leben lächelnd zu meistern. Auch in schwierigen Situationen lassen sie sich ihre anmutige Natürlichkeit nicht rauben, denn dann vertrauen sie als moderne Frauen auf die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene. „Camelia" verbürgt: uneingeschränktes Sicherheitsgefühl, anschmiegsamen Sitz, diskrete Vernichtung. Der einzigartige „Camelia"-Gürtel macht das Tragen beschwerdefrei!

Camelia

DIE IDEALE REFORM - DAMENBINDE

Ein unruhiger Magen

Saures Aufstoßen, Magendruck, Sodbrennen, Blähungen und Völlegefühl sind häufig die Folgeerscheinungen eines Überschusses an Magensäure. Binden Sie diese überschüssige Säure durch die bewährte Biserirte Magnesia! Meist genügen schon 2—3 Tabletten oder ½ Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver nach einer Mahlzeit, um die Verdauung zu erleichtern und die Beschwerden zu lindern. Besorgen Sie sich deshalb noch heute in der nächsten Apotheke dieses jahrzehntelang erprobte Mittel!

Biserirte Magnesia

ist in allen Apotheken für RM 1,39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und in größeren vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten od. ca. 100 g Pulver) für RM 2,69 erhältlich.

Die Frau

Ärztl. Aufklärungswerk f. Braut- und Eheleute über das Liebes- und Eheleben. Von Obermed.-Rat Dr. Proll. Mit 50 Abbildg. Kart. 4,-, Leinen 5,- M portofrei. Nachnahme 30 ₰ mehr. BUCHVERSAND HELLAS Berlin-Lichterfelde 116

Gummi

Hygienische Artikel-Preisliste E. 4 gratis. Medicus Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Ehe

Sie neue Kleidungsstücke kaufen, appretieren Sie Ihre alten auf Neu durch Leto Appretur „Rex". Doppelpackung mit Beigaben RM. 2.85 frei Haus Nachnahme. Erfolg garantiert. Begeist. Anerkennungen. Hervorragend begutachtet. Hanns Ackermann, Spezial-Präparate, Gräfenberg Oberfr./WS Postschließfach.

Nieren- und Gallenleidende

sollten eine Haustrinkkur mit Grenzacher Heilwasser machen. Es schwemmt Nieren- u. Gallensteine und alles, was Störungen im Körper verursacht, hinaus. Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten bestätigen das, so wurde ein Patient in einigen Wochen 156 Gallensteine los; ein anderer schied eine halbe Stunde, nachdem er 4 Flaschen getrunken hatte, einen scharfkantigen Nierenstein aus. Oft gehen schon nach einigen Stunden Nieren- u. Gallensteine ab. Verlangen Sie kostenlose Probeflasche von

Grenzacher Brunnen G. m. b. H.
Grenzach, Baden 272

Zeitschriften lesen
heißt Anteil nehmen am Aufbau und Fortschritt. Drum
lest Zeitschriften!



HUMOR



Zeichnung von G. Ritzer

Zur silbernen Hochzeit

Klinke kommt in ein Geschäft für Kunstgegenstände, um ein Geschenk für seine Freunde auszusuchen, die am nächsten Tage das Fest der Silbernen Hochzeit begehen. Er findet den Geschäftsinhaber händeringend über einer kostbaren antiken Vase vor, die auf den Boden gefallen und in Stücke zersprungen ist.

„Seien Sie nicht traurig," sagt der schlaue Herr Klinke, „ich kaufe Ihnen die Stücke für fünf Mark ab!"

„Aber die Vase kann nicht zusammengesetzt werden!"

„Das macht nichts! Legen Sie die Stücke in eine Kiste, packen Sie diese ein und senden Sie das Paket an Familie Bertram, Karlstraße 74!"

Klinke bezahlte, ging und murmelte vor sich hin: „Das war eine glänzende Idee! Bertrams werden denken, daß die Vase unterwegs entzwei gegangen ist!"

Am nächsten Tage war er bei Bertrams zum Essen eingeladen und kam in glänzender Laune hin, immer noch entzückt über seinen herrlichen Einfall.

„Besten Dank für Ihr merkwürdiges Geschenk, Herr Klinke!" sagte Frau Bertram nach der Begrüßung.

„Merkwürdig?"

„Na, ja, sehen Sie doch selbst!" antwortete Frau Bertram, nahm ihn mit ins Nebenzimmer und zeigte ihm das geöffnete Paket, in dem jedes einzelne Stück der Vase sorgfältig in Seidenpapier eingewickelt war.



Das süße Geheimnis Zeichnung von Bör H. Kopsch

„Ich muß dir ein Geständnis machen, Liebster, — ich erwarte den Storch."

Kleiner Streit

Frau Lemke hatte eine Meinungsverschiedenheit mit ihrem Mann und ruft zum Schluß aus: „Ach, hätte ich dich doch nie geheiratet!"

„Ja, siehst du", antwortet Herr Lemke, „nun, wo es zu spät ist, hast du Mitleid mit mir!"

Die Mitternacht zog näher schon

Tischmeyer kam von seinem Stammtisch spät nach Hause. Die Gattin drehte sich im Bett herum. Tischmeyer entschuldigte sich: „Ja, wir kamen auf neue Erfindungen zu sprechen!"

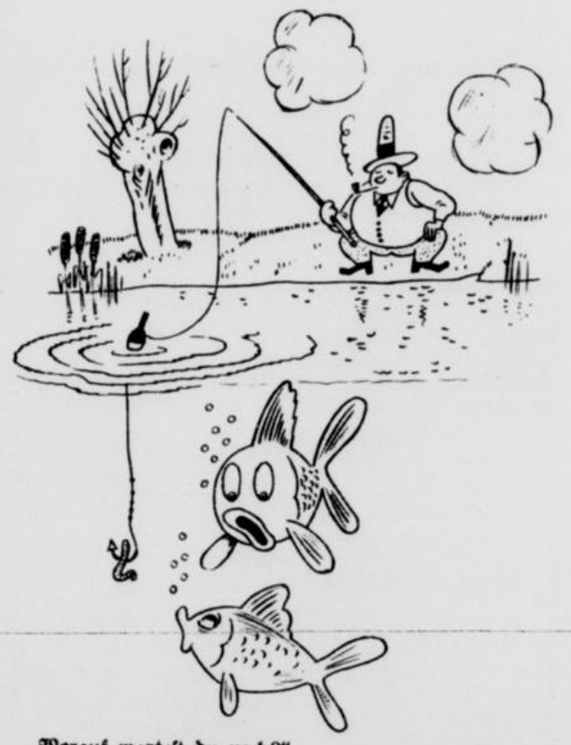
„Hm", meinte Frau Tischmeyer, „und das ist wohl die neue Entschuldigung, die du erfunden hast?!"

„Nur noch eine Frage: Sie schnarchen doch nicht etwa nachts?"

Zeichnung von H. Lehmann



„Sieh mal, Artur, großes Facon mit Blumen kommt jetzt auf!"



„Worauf wartest du noch?"
„Bis er mit dem Angeln aufhört! Dann wirft er nämlich immer seinen Köder weg!!"

Zeichnungen von Bert Vogler

Feld und Wald

Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber

Ausgabe A
vierteljährlich RM. 2.—

Ausgabe B mit Versicherung
vierteljährlich RM. 2.70

Probeheft kostenlos durch die Buchhandlungen und vom

Verlag W. Girardet, Essen



Angenehmer rasieren!

Je geschmeidiger die Haut, desto angenehmer ist das Rasieren. NIVEA-gepflegte Haut ist so glatt und elastisch, daß die Klinge leicht und schmerzlos darüber hingleitet. Jegliche Reizung und Spannung der Haut fällt fort. Wirklich ein famoser Tip für Herren, die sich oft rasieren müssen: erst NIVEA, dann einseifen, dann rasieren!

Zur Pflege und zum Schutz der Haut: NIVEA CREME

eurer hautverwandt!

6024

Wehe den Besiegten!

TATSACHENBERICHT ÜBER DEN UNFRIEDENSVERTRAG VON VERSAILLES 1919 VON DR. ERNST LEWALTER

Copyright by Pressedienst der Frankh'schen Verlagshandlung, Stuttgart

2. Fortsetzung

Dennoch versucht er einen Einwand. „Die Unruhe der Welt", so beginnt er, „rührt nicht von den ungeregelten Verhältnissen im Orient oder den Kolonien her, sondern von der Unsicherheit in Europa. Hier sollten wir sogleich ans Werk gehen ..."

Aber wenn er auch mit Engelzungen redete — er bemüht sich vergeblich. Man ist eisern entschlossen, jetzt über die Kolonien zu verhandeln.

* * *

Wilson muß es geschehen lassen, daß die Kolonialfrage auf die Tagesordnung gesetzt wird. Und er muß es dann am nächsten Tage geschehen lassen, daß noch einmal der Einzug der Herren von Übersee stattfindet: Hughes und Massey, Borden und Smuts — sie alle sagen ihren Spruch nun auch vor Wilson auf. Die strategische Sicherheit, die Kriegsgefahr, das Wohl der Eingeborenen. „Im Parlament von Neuseeland", erklärt Mr. Massey, „sitzen schon heute sechs Eingeborene — auch sie fordern Samoa!" Und niemand ist da, der Wilson zur Seite steht, der ihm die Last des ersten Wortes abnimmt.

Tagelang geht es so fort. Es kommen die Vertreter Japans, Belgiens, Portugals. Sie bringen ihre Ansprüche vor dem Zehnerrat vor, verlangen seine Entscheidung. Keiner will warten, bis der Völkerbund in Kraft getreten ist ...

Der Triumph ist so offenkundig, daß Clemenceau für dieses Mal gern eine der sonst von ihm gefürchteten Tiraden Wilsons in Kauf nimmt. Soll der Prophet seinem Zorn ruhig Luft machen — es kostet zwar unnötige Zeit, aber es bereitet Schadenfreude ...

Und wirklich, die Rede, mit der Wilson seinen Rückzug zu verschleiern versucht, ist nicht ohne dramatischen Reiz. Leicht vorgebeugt in seinem Sessel, mit gleichförmigem Tonfall, in dem jedes Wort gleiches Gewicht hat — so beginnt Wilson.

„Die Welt wird sagen, daß die Großmächte sich zuerst der hilflosen Teile der Welt bemächtigt und erst dann einen Völkerbund gebildet haben ... Ich habe Grund zu der Vermutung, daß die Welt solches Vorgehen nicht billigen wird. Denn der Völkerbund wird dadurch unmöglich. Wer Annexionen fordert, diskreditiert damit den Völkerbund ... Es laufen schon jetzt so viele Gerüchte über die Friedenskonferenz um. Leute, die ihr übel wollen, sagen, ihr einziger Zweck sei die Aufteilung der Beute. Wenn wir dieser Behauptung auch nur einen Schein von Berechtigung geben, bringen wir die ganze Konferenz in Mißkredit ..."

Man läßt Wilson geduldig sprechen. Das Ende seiner Rede wird das Zeichen zum Beginn des nächsten Aktes dieser Komödie sein ...

* * *

Wilson hatte zwei Ziele gehabt. Das erste, von ihm nicht eingestandene, war die Zuteilung der Kolonien durch den Völkerbund — also die Verhinderung des Anwachsens der britischen, französischen und japanischen Kolonialmacht zugunsten der kleineren Nationen und ihres Schirmherrn USA. Das zweite, laut geforderte, war die Anerkennung einer Oberhoheit des Völkerbundes über die Verwaltung der Kolonien: Handelsfreiheit, Entwicklung der Eingeborenen, Einführung der Zivilisation und dergleichen.

Das erste Ziel wird Wilson nicht erreichen, das steht fest. Warum soll man ihm auf dem Wege zum zweiten nicht entgegenkommen? Warum soll man die Kolonien nicht „Mandate" nennen und sich gutwillig vom Völkerbund alles das verbieten lassen, was man ohnedies nicht tun würde? Lloyd George und Clemenceau begegnen sich in diesem Gedanken — sie sind nicht dafür, Wilson allzu deutlich vor der Weltöffentlichkeit zu brüskieren; denn schließlich gibt es noch Dinge, die ohne Wilsons Beistand nicht zu regeln sein werden: die Reparationen, das linke Rheinufer ... Ein wesentlicher Sieg über Wilson ist errungen, warum soll man ihm im Unwesentlichen nicht nachgeben?

Nicht ohne List gewinnt Lloyd George auch die Dominienminister für diesen Plan. Besonders Hughes, der Australier mit der scharfen Zunge, sträubt sich mit wahrer Verbissenheit — auch zum Schein möchte er diesem größenwahnsinnigen Amerikaner seinen albernen Völkerbund nicht lassen. Soeben hat er noch einen Artikel in die englische Presse lanciert — einen etwas erschreckenden Artikel unter der Überschrift „Kotau vor Wilson?" Darin heißt es, daß Lloyd George offenbar bereit sei, die Kolonien an Wilson wegzuschenken, aber das werde die schwersten Folgen haben: die Losreißung der Dominien vom britischen Reich sei nicht ausgeschlossen ...

So fanatisch ist also Hughes.

Aber Lloyd George weiß ihn richtig zu nehmen. Er spricht kein Wort mit ihm über den aufreizenden Artikel — obwohl Hughes ihn damit in Verlegenheit gebracht hat; denn Wilson hat nach der Lektüre zornig erklärt, er lasse sich nicht erpressen und werde eher nach Amerika zurückfahren, ehe er gestatte, daß Mr. Hughes Neu-Guinea annektiere.

Hierüber also kein Wort. Statt dessen eine Frage, die von vielsagendem Augenzwinkern begleitet ist: „Finden Sie es denn wirklich eine solche Zumutung, daß Australien sich verpflichten soll, in Neu-Guinea keinen Sklavenhandel zu treiben und die Einfuhr hochprozentiger Alkoholika zu verbieten?"

Hughes versteht. Also nur auf solche Formalien läuft es hinaus?

„Aber nein", antwortet er, „meinetwegen herzlich gerne."

„Und würden Sie Einwendungen erheben, wenn der Völkerbund Ihnen Missionare nach Neu-Guinea schickt?"

„Aber wieso denn? Ganz im Gegenteil — die Eingeborenen sind sowieso etwas knapp mit Fleisch. Es gab nicht mehr genug Missionare ..."

So also wurde der bissige Mr. Hughes für das Mandatsprinzip gewonnen.

* * *

Dieses Mal wird der Kampf nicht nur hinter den schalldichten Türen geführt, sondern auch draußen in der Öffentlichkeit. Jener „Daily-Mail"-Artikel, den der bissige Hughes inspiriert hatte, ist nicht der einzige Widerhall der scharfen Debatten geblieben — auch die französische Presse zieht, nicht ohne Weisung der Regierung, aufs schärfste gegen das Mandatsprinzip vom Leder. „Der edle Völkerbundsapostel!", „der Mann der Vierzehn Punkte" — der Hohn wird kaum noch verborgen. „Schließlich wird sich der Völkerbund noch in unsere inneren Angelegenheiten mischen wollen ..."

Die Heftigkeit des Tones ist um so verwunderlicher, als Clemenceau ja schon seit Tagen sich mit Lloyd George darüber einig ist, das Mandatsprinzip formell anzunehmen, um es dann praktisch hintertreiben zu können. Aber er hat seinen guten Grund, den Feldzug noch weiter gehen zu lassen — denn noch ist der Kampf um einen wichtigen Punkt nicht entschieden.

Unter den Beschränkungen, die nach Wilsons Absicht den Mandatsmächten auferlegt werden sollen, befindet sich außer dem Verbot des Sklavenhandels und dergleichen auch eins, das bei Clemenceau stärksten Anstoß erregt: es dürfen keine Eingebornenarmeen aufgestellt werden „außer für Zwecke der Polizei und der Verteidigung des Territoriums". So wenigstens lautet die Bestimmung nach dem Entwurf, den die britische Delegation eingebracht und den Wilson genehmigt hat.

„Ehe ich unterzeichne, muß ich eins wissen", erklärt bei der letzten Beratung Clemenceau, „darf ich im Falle eines Weltkrieges Truppen ausheben oder nicht? Ich will mir nicht später nachsagen lassen, daß ich mich nicht an die Abmachungen gehalten hätte ..."

(Fortsetzung auf übernächster Seite)

Bei quälendem Husten und zäher Verschleimung

Katarrhen von Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien, Bronchiolen, Asthma kommt es nicht nur auf Lösung u. Auswurf des Schleimes, sondern auch darauf an, das empfindliche Atmungsgewebe weniger reizbar und recht widerstandsfähig zu machen und so die Krankheitsursache zu treffen. Das bezweckt der Arzt, wenn er das bewährte „Silphoscalin" verordnet, über das so viele gute Erfahrungen und Anerkennungen von Professoren, Ärzten, Patienten vorliegen, daß auch Sie „Silphoscalin" voll Vertrauen anwenden können, wenn Sie in solcher Lage sind. — Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und lassen Sie keine Nachahmungen. - Packung mit 80 Tabletten RM. 2.57 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten illustrierten Aufklärungsschrift Sr 152 von Dr. phil. nat. Strauß, Werbeschriftsteller.*

Togal

gegen **Hexenschuss**

Togal ist hervorragend bewährt bei

Rheuma
Ischias
Hexenschuß
Nerven- und Kopfschmerz
Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illustr. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz", ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Rasche Erleichterung
bei überanstrengten Füssen

Durch Überanstrengung geschwollene Füße, die brennen und stechen oder von Schwielen und Hornhaut geplagt werden, finden schnelle Belebung und Schmerzlinderung in einem mildsigen Saltrat-Fußbad. Tausendfach hat sich Saltrat bewährt. Es dringt tief in die Poren der Haut ein, regt die Blutzirkulation kräftig an und erweicht Schwielen und Hornhaut. Die Schwellungen gehen zurück, Brennen und Stechen verlieren sich mehr und mehr. Versuchen Sie es noch heute.

Saltrat

erhalten Sie in all. Apotheken u. Drogerien.

Anzeigenwerbung ist die Grundlage jeden Geschäftes

Vor 25 Jahren:

Tannenberg-schlacht



Generalfeldmarschall von Hindenburg auf dem historischen Feldherrnhügel bei Hohenstein während der Tannenberg-schlacht Aufn. Presse-Bild-Zentrale



Das von den Russen bei ihrem Einfall in Ostpreußen verwüstete Ortelsburg Aufn. Wochenschau-Archiv



Deutsche Verteidigungsstellung an einem masurischen See Aufn. Otto Haeckel

Aus dem unsterblichen deutschen soldatischen Heldentum des Weltkrieges ist vornehmlich die Tannenbergschlacht in das geschichtliche Bewußtsein des Gesamtvolkes eingegangen: weil sie Markstein wurde in dem jahrhundertelangen Kampf des deutschen Menschen um die Geltung seines Volkstums im Ostraum und damit jene unglücklichen Erinnerungen auslöschte, die bis dahin mit der Niederlage des Deutschen Ritterordens bei Tannenberg zusammenhingen.

Sofort nach Kriegsausbruch setzt sich die russische „Dampfwalze" in zwei gewaltigen Heersäulen gegen Ostpreußen in Bewegung. Eine bricht von Norden, aus Kowno vorstoßend, unter Rennenkampf über die Grenze und drückt, trotz der Abwehr durch die deutsche Hauptmacht, langsam gegen Königsberg vor. Eine zweite Armee unter Samsonow rückt von Süden aus der Richtung Warschau vor mit dem Ziel, die Deutschen gegen die Ostsee zu drücken, westlich zu überflügeln und im Zusammenwirken mit der russischen Nordarmee einzuschließen und möglichst zu vernichten. Schon bald nach dem Russeneinbruch flüchten Hunderttausende auf allen möglichen Verkehrsmitteln, verstopfen die Straßen und lassen damit die ohnehin schon bedrohliche Lage noch schwieriger werden. General von Prittwitz, der deutsche Befehlshaber im Osten, verliert die Nerven und befiehlt den Rückzug der ganzen Armee über die Weichsel: das heißt Preisgabe Ostpreußens.

In dieser verzweifelten Lage werden Hindenburg und Ludendorff mit dem Oberbefehl betraut. Mit ungeheurer Energie geben sie ans Werk. Die Rückzugbewegungen werden sofort in Angriffshandlungen gegen die Heeresgruppe Samsonows, die Narew-Armee, umgestellt. Alles in etwa entbehrliche Menschen- und Waffenmaterial der Weichselfestungen und militärischen Standorte wird zum Endkampf eingesetzt: denn die Heerführer wissen genau, daß der Gegner vernichtet werden muß, will man nicht selbst von der Narew-Armee und der Rennenkampfs, der Njemen-Armee, eingeschlossen und aufgerieben werden.

Das kühne Wagnis gelingt. Trotz der ungeheuren zahlenmäßigen Überlegenheit der Russen schließt sich der durch übermenschliche Marschleistungen der deutschen Truppen gebildete Ring um die Narew-Armee, ohne daß sich Rennenkampf zu einer Entsatzhandlung rührt. Kein noch so tapfer vorgetragener Angriff vermag die eiserne Klammer zu lockern. Samsonow erschießt sich, als er die Größe der Niederlage erkennt, fast 100 000 Russen strecken die Waffen, eine Unmenge Kriegsmaterial fällt in die Hand der Deutschen: ein über alle Maßen glorreicher Sieg ist in der Zeit vom 23. bis 29. August errungen worden, der als „Schlacht von Tannenberg" schon heute in die Geschichte eingegangen ist.



Abtransport gefangener Russen nach der Schlacht; über 100 000 Russen gerieten damals in deutsche Gefangenschaft Aufn. Scherl



Dies ist nur ein kleiner Teil des ungeheueren Kriegsmaterials, das den deutschen Truppen nach Tannenberg in die Hände fiel. Im Vordergrund Beutepferde, dahinter Feldküchen und Geschütze Aufn. Scherl



Wochenschau-Archiv

die Tannenberg-
n wurde in dem
m Ostraum und
Deutschen Ritter-

heerſäulen gegen
nkampf über die
sberg vor. Eine
el, die Deutſchen
ſchen Nordarmee
Hunderttauſende



gefangener
der Schlacht;
Ruſſen ge-
ls in deutſche
ſt Aufn. Schert

ntſatzhandlung
noch ſo tapfer
Angriff ver-
e Klammer zu
onow erſchießt
Größe der Nie-
t, faſt 100 000
n die Waffen,
Kriegsmaterial
nd der Deut-
r alle Maßen
g iſt in der Zeit
29. Auguſt
den, der als
Tannenberg"
die Geſchichte
ſt.

n kleiner Teil
ren Kriegs-
den deutſchen
Tannenberg
iel. Im Vor-
lepferde, da-
hen und Ge-
Aufn. Schert

(Fortsetzung von vorletzter Seite)

Es ist begreiflich, daß Wilson nervös auffährt. Es war so schwer, die Briten von Übersee zu gewinnen, und jetzt, wo wenigstens ein leidliches Kompromiß in Aussicht steht, das die Form wahrt — jetzt treibt Clemenceau alles auf die Spitze. „Im Falle eines Weltkrieges?" Was sind das für Erwägungen? Wie kann man diesen Hieb parieren?

Doch Lloyd George hat schon angefangen zu antworten. „Solange Sie nicht die Neger in hellen Haufen nach Europa schicken, um dort Länder zu erobern, verstoßen Sie nicht gegen die Bestimmung."

Und Clemenceau nimmt schnell das Stichwort auf. „Dann darf ich also unter Verteidigung des Territoriums die Verteidigung Frankreichs verstehen? Ich bin beruhigt. Oder erhebt jemand Einwendungen gegen die Erläuterung, die Mr. Lloyd George gegeben hat?"

Es wäre an Wilson, sehr gewichtige Einwendungen zu erheben. Das ist ja gerade der Zweck bei der Einrichtung von Mandaten, daß den Großmächten verwehrt sein soll, ihre militärische Macht zu stärken! Aber kann man jetzt im letzten Augenblick das Kompromiß gefährden? Warten nicht Hughes und Massey und wer weiß wer sonst noch auf den günstigen Anlaß, alles wieder umzuwerfen?

Wilson resigniert. „Die Erläuterung durch Mr. Lloyd George steht nicht im Widerspruch zum Wortlaut der Bestimmung." — „Das genügt mir. Ich bin bereit, zu unterschreiben."

„Nicht im Widerspruch zum Wortlaut" — Wilson wagt nicht, zu erklären, daß Lloyd Georges Erläuterungen im schärfsten Widerspruch zu dem Sinn stehen, den er, Wilson, mit dem Wortlaut verbunden hatte. „Verteidigung des Territoriums" — darunter hatte er die Verteidigung des Mandats verstanden — und nun ist die Verteidigung Frankreichs gemeint!

Wäre Wilson wirklich der „edle Völkerbundsapostel", als den ihn Clemenceaus Presse verhöhnt, so hätte er hier Gelegenheit gehabt, sein Prophetentum zu bewähren. Er hat darauf verzichtet — weil er kein Prophet ist, sondern ein Rechner, der Gewinn und Verlust abschätzt.

Mehrmals in diesen kritischen Tagen hat er verlauten lassen, er werde sich, angesichts der Angriffe in der französischen Presse, genötigt sehen, „seine Grundsätze in aller Öffentlichkeit darzulegen".

Er tut es nicht. Er begnügt sich mit dem dürftigen Kompromiß des Mandatsentwurfes.

V. Wer ist der Sieger?

Jeden Nachmittag um sechs Uhr pünktlich finden zwei Konferenzen statt, die kaum weniger wichtig sind als die Sitzungen des Zehnerrates. Die eine tagt am Quai d'Orsay. Hier erscheinen die vier wichtigsten Leitartikler der Pariser Tageszeitungen, die Herren Pertinax, Herbette, Sauerwein und Bassee, und empfangen vom Außenminister Pichon die nötigen Informationen über die Hergänge im Zehnerrat und die ebenso nötigen Anweisungen über die Art, in der die Regierung die Lage dargestellt zu sehen wünscht. Die andere Konferenz sieht die Vertreter der übrigen Zeitungen beisammen, denen der Pressechef Clemenceaus in summarischer Form Richtlinien gibt. Sollte trotz dieser Konferenzen eine Zeitung aus der Reihe tanzen, so ist dann noch der Zensor da. Clemenceau, der alte Journalist, versteht sich auf Pressepolitik.

So braucht es nicht wunderzunehmen, daß mit dem 30. Januar die Angriffe auf das Mandatsprinzip, die Seitenhiebe auf den „edlen Apostel" mit einem Schlage verstummen. Der deutsche Kolonialbesitz ist, trotz Mandatsprinzip, unter Dach und Fach gebracht — und das ist die Hauptsache. Allerdings hat man es vermieden, die Teilung der Beute ausdrücklich zu beschließen und also dem Kommuniqué anzuvertrauen.

Auf Deutschland lenkt sich nun in den folgenden Tagen das ganze grelle Scheinwerferlicht der französischen Presse.

„Deutschland fährt fort, den Weltfrieden zu bedrohen!" Ist es zu glauben, daß ein ernsthafter Mensch solche Behauptung im Januar 1919 ausspricht — in den Tagen der äußersten Ohnmacht und Zerrissenheit, der Rat- und Führerlosigkeit, des Hungers und des Spartakuswahnsinns? Aber nichts ist zu aberwitzig, wenn es gilt, das französische Volk grusein zu machen. „Die Spartakuskämpfe? Nur ein Schleier, hinter dem Deutschland die Revanche vorbereitet — bestellte Arbeit der militärischen Drahtzieherei!" so ist im „Echo de Paris" zu lesen! Deutschland gibt sich eine demokratische Verfassung? „Eine schöne Demokratie — eine Hunnendemokratie!"

Die am 19. Januar gewählte Nationalversammlung ist nach Weimar einberufen — auch das wird als Zeichen hartnäckiger Bosheit ausgelegt. „Warum nach Weimar? Weil alle Deutschen verlockt werden sollen, gegen Frankreich ins Feld zu ziehen!" Und so geht es Tag für Tag weiter. „Deutschland will die Alliierten gegeneinander ausspielen!" „Deutschland erhebt sein verruchtes Haupt ..." „Deutschland denkt nicht daran, sich geschlagen zu bekennen." Es ist ein trefflich einstudierter Chor. „Scheidemann, der Agent Wilhelms II. ..." — „Hinter den Männern von Weimar stehen die Hohenzollern!"

Wahnsinn? Tollheit? Doch nein — es ist nur Methode, wohlüberlegte Methode. Man schlägt auf den Sack und meint den Esel. Der Sack ist Deutschland — der Esel Wilson.

Denn Wilson ist jetzt, nach dem 30. Januar, abermals ein Ärgernis für Clemenceau geworden. Clemenceau verlangt, daß in das Waffenstillstandsabkommen, das am 16. Februar abläuft, die Pflicht Deutschlands zur Ablieferung von Vieh und Saatgut aufgenommen wird — Wilson widerspricht. Clemenceau verlangt, daß in das „Völkerbunds"-Statut die Errichtung einer Exekutivarmee gegen „Friedensstörer" aufgenommen wird — Wilson widerspricht. Darum also: krasse Schilderung der deutschen Gefahr — mit welchen Mitteln auch immer!

Diesmal ist Wilson aber mehr auf der Hut. Es gelingt ihm, einen Durchschlag jener Anweisung für die französische Presse in die Hand zu bekommen: „Die Opposition gegen Wilson in USA. ist als sehr stark zu schildern — keine Übertreibung scheuen!" so heißt es da, und weiter: „Es muß auf jede Art bewiesen werden, daß Deutschland gewillt und fähig ist, den Krieg wieder zu beginnen ..."

Wilson kann nicht gut gegenüber Clemenceau zugeben, daß er im Besitz des Durchschlages ist, dafür ist die Art, wie er in diesen Besitz gekommen ist, zu heikel — aber er kann doch gelegentlich eine Wendung fallen lassen „Wenn die französische Presse so fortfährt, werde ich vorschlagen, die Konferenz nach Genf zu verlegen ..." Das ist zwar eine leere Drohung, denn wer würde jetzt mit Wilson nach Genf gehen? Aber sie genügt, um Clemenceau merken zu lassen, daß Wilson über die Zusammenhänge im klaren ist.

Was tut darauf Clemenceau? Gibt er Gegenordre? Keineswegs. Vielmehr tut er nun offen, was er bisher heimlich tat: er läßt sich interviewen.

Es liegt eine besondere Pikanterie darin, daß er dieses Interview gerade einem amerikanischen Pressebüro gewährt, denn so wird auch die offene Attacke zugleich Dolchstoß in den Rücken Wilsons. „Clemenceau zeigt dem amerikanischen Volk das Wiedererwachen der deutschen Gefahr", so berichtet, harmlosen Ernstes voll, der getreue „Matin".

(Fortsetzung folgt)



Seit 90 Jahren wiederholt sich folgendes:
Die Frau erkennt den Wert eines Haus-Mittels eher als der Mann.
So waren unsere Gross-Mütter die ersten treuen Kunden von Underberg
1846



ZUM WOCHENEND NACH MÜLHEIM/RUHR
Sommerfrischen

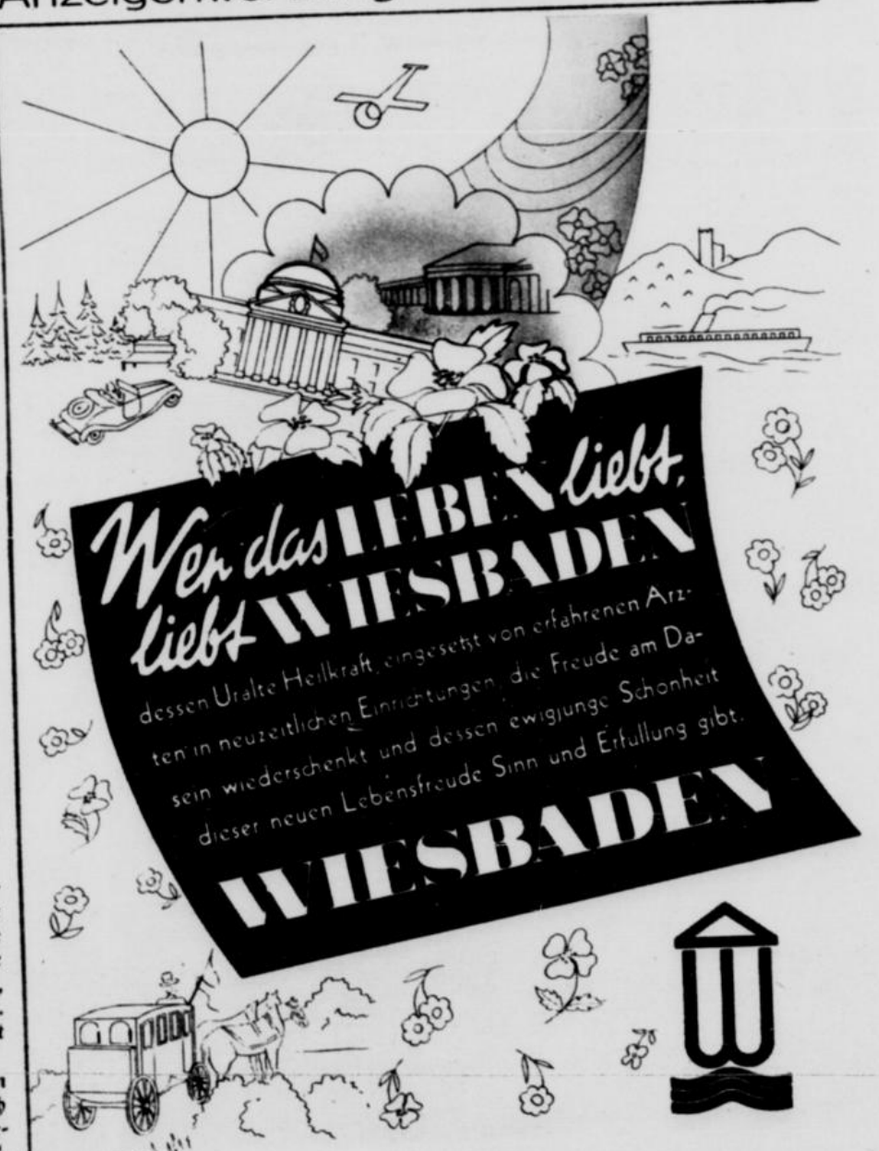
GUMMI- Kfz. Artikel-Preisliste gratis Sanitätsgummiwerk. Arnold, Wiesbaden, Fach 22/13

Anzeigen helfen verkaufen

Sie fotografieren billiger wenn Sie immer genau richtig belichten! Das leistet für nur RM 6.- das Lios-Scop Fragen Sie Ihren Händler! Verlangen Sie Gratisprospekt von D.R.W. Schlichter FREIBURG i.BR 15

IM DREIECK
Kopfschmerzen
können uns nicht mehr aus dem Gleichgewicht bringen, denn wir haben ja heute das hochwertige Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck. Bitte überzeugen auch Sie sich durch einen Versuch von der prompten und zuverlässigen Wirkung dieses beliebten Präparates. Es ist nämlich geradezu erstaunlich, wie durch diese Tabletten oder Kapseln mit dem H. im Dreieck Kopfschmerzen und Leib- und Rückenschmerzen, die das Leben so unnötig schwer machen, oftmals wie vom Winde verweht sind.
10 Tabl. 0.60 · 20 Tabl. 0.99 · 60 Tabl. 2.42
Verlangen Sie aber in der Apotheke ausdrücklich:
Herbin-Stodin mit dem H IM DREIECK
H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Anzeigenwerbung = Gute Werbung



In der Drehpause belauscht...

Im Filmatelier wird Geduld groß geschrieben. Besonders bedeutet die Zeit zwischen zwei Aufnahmen für den Schauspieler oft Warten und nochmals Warten. Daß die Darsteller darüber aber nicht ihren guten Humor verlieren und sich in diesen warmen Tagen lustigen Zeitvertreib schaffen, zeigen unsere Bilder



Am kühlsten ist es auf dem Filmgelände am Brunnenrand unter einem Sombrero — Paul Hörbiger mit der reizenden Hannelore Schroth in einer privaten Szene

Aufnahmen: Terra-Waske



Das Temperament der Ballett-Mädel ruht auch in den Aufnahmepausen nicht



„So vertrieben Sie sich also Ihre Zeit zwischen den Aufnahmen zu ‚Kitty und die Weltkonferenz', Herr Gollong?!"



Eine Handvoll Kirschen von Gustav Fröhlich für Jutta Freybe frischt die erlahmenden Kräfte wieder auf — auch Hermann Speelmans ist so frei ... Ein lustiger Schnappschuß aus einer Drehpause zu dem Terra-Film „Alarm auf Station III"

Wochenscho

Aus neue Filme

Hilde J
die bekann
Bochumer
Schauspiel
Hans S
— zwei de
darsteller
Film „Gol
Frisco"

Aufn. Bave
Filmkunst

Kar
Han

Aus neuen Filmen



Hilde Jansen, die bekannte Bochumer Schauspielerin, und Hans Söhnker — zwei der Hauptdarsteller in dem Film „Gold in New Frisco"

Aufn. Bavaria-Filmkunst



Karin Hardt spielt in dem Bavaria-Film „Fasching" unter der Regie von Hans Schweikart eine Hauptrolle



In einem Kriminalfilm „Der Polizeifunk meldet" sieht man zum ersten Male Lola Müthel, die Tochter des Wiener Burgtheater-Intendanten Lothar Müthel, in einer Hauptrolle. Rechts Herbert Gernot, in der Mitte Jaspar von Oertzen

Aufn. Terra-Filmkunst

Anekdoten

Friedrich der Große befahl dem Kapellmeister Graun sogleich eine Probe von seiner neuen Oper zu veranstalten, weil er der Generalprobe, die in wenigen Tagen sein sollte, nicht beiwohnen könne. Die Probe begann. Der König, mißgelaunt, ließ sich die Partitur geben und strich mehrere Seiten in ihr. Graun wartete ruhig das Ende ab. „Alles, was ich gestrichen habe, muß anders gemacht werden!" sagte endlich der König. „Das ist Seiner nicht wert und gefällt mir nicht!" „Das bedauere ich sehr", erwiderte Graun, „indessen werde ich keine Note ändern, denn übermorgen ist Generalprobe, und bis dahin kann nichts Neues einstudiert werden. Und dann habe ich noch ein wichtiges Argument. Das kann ich Eurer Majestät aber nur sagen, wenn Sie gnädiger sein werden." — „Graun", rief Friedrich aus, „auf Ihn bin ich nicht ungnädig und bin es nie gewesen, und deshalb will ich Sein Argument gleich wissen!" — „Nun denn", versetzte Graun, indem er seine Partitur in die Hand nahm, „überdies hier bin ich König!" Der König lächelte und sagte: „Er hat recht, es bleibt alles beim alten!"

* * *

Als Erasmus von Rotterdam nach Frankreich kam, ließ er sich beim König Franz I. durch ein Rätsel melden. Es lautete: „Sr. Majestät wünscht ein Fremder vorgestellt zu werden, der aus einem Lande kommt, das niedriger ist als das Wasser, und wo die Bewohner ihre Mutter verbrennen." Eine solche, den Witz der damaligen Zeit charakterisierende Anmeldung reizte die Neugier des Königs. Er ließ den Unbekannten vorführen. Sehr überrascht, fand er in ihm den berühmten Erasmus, und die erste Frage war natürlich nach der Auflösung des Rätsels. „Meine Angaben beruhen ganz auf Wahrheit", erwiderte Erasmus. „Holland würde schon längst von der hohen See verschlungen sein, wenn man nicht dort die starken Dämme mit großen Kosten unterhielte. Die Holländer brennen fast nichts als Torf, dieser wird aus der Erde gestochen, und diese ist ja unser aller Mutter!"

* * *

Nach der siegreichen Schlacht von Abukir ließ der englische Schiffskapitän Holloway noch in der Bai durch einen Schiffszimmermann aus dem aufgefischten großen Mast des feindlichen Admiralschiffes „Orient", das 120 Kanonen Bestückung besaß und in die Luft geflogen war, einen zierlichen Sarg anfertigen und schenkte ihn Nelson mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

„Admiral! Hier nehme ich mir die Freiheit, Ihnen einen aus dem großen Mast des ‚Orient' gezimmerten Sarg zu übersenden, damit, wenn Sie einst diese Welt, den Schauplatz Ihrer glorreichen Taten, verlassen, Sie noch in den Trophäen Ihrer Siege ruhen mögen. Daß aber dieser Zeitpunkt noch lange von Ew. Herrlichkeit entfernt sein möge, wünscht innigst der Unterzeichnete." In diesem Sarg ist späterhin Nelson wirklich in dem weißmarmornen Sarkophag beigesetzt worden, der zu seinem Andenken in der St.-Pauls-Kirche in London errichtet worden ist.

* * *

Als der englische General Bligh noch Hauptmann war, machte er mit seiner Frau eine Reise nach Yorkshire und kehrte in einem Wirtshause ein, in welchem gerade nicht mehr Speisevorrat als zu einer Mahlzeit vorhanden war. Er bestellte sich demnach diese. Unterdessen sprachen auch einige Herren vor, die von einer Jagd kamen. Als sie erfuhren, daß nichts weiter übrig sei, als was bereits von einer anderen Gesellschaft in Beschlag genommen worden sei, fragten sie, wer diese wäre. Der Wirt entgegnete, er kenne sie nicht, glaube aber, es sei ein irländischer Offizier. „Oh, wenn es ein Irländer ist", rief einer von der Gesellschaft, „so sind Kartoffeln gut genug für ihn. Hier, Aufwärter, nehm er einmal diese Uhr — und er zog eine schöne goldene Repetieruhr aus der Tasche — geh er zu dem fremden Herrn hinauf und frag er ihn, welche Zeit es sei."

Man kann leicht denken, daß dem Hauptmann Bligh eine so unverschämte Botschaft nicht gefiel, allein er besann sich einige Augenblicke, nahm dem Aufwärter die Uhr ab und sagte, er möchte der Gesellschaft sein Kompliment melden, und sie würden es noch vor seiner Abreise von ihm erfahren, welche Zeit es sei. Diese Antwort wurde hinterbracht, und nun überließ man ihm ruhig sein bestelltes Essen. Nach Tisch nahm Bligh ein paar Pistolen unter den Arm, ging die Treppe hinab, suchte die Gesellschaft auf und sagte zu ihr, er komme in der Absicht, ihr zu melden, welche Zeit es sei. Vorher aber bitte er, ihm den Herrn zu zeigen, dem die Uhr gehört.

Es folgte eine Totenstille. Bligh nahm eine seiner Pistolen in die Hand und wiederholte seine Frage mit barscher Stimme. Alle aber leugneten, irgend etwas von der Sache zu wissen.

„Ich sehe also, meine Herren", sagte Bligh, „daß ich mich in der Gesellschaft geirrt habe. Vor etwa einer Stunde brachte mir der Aufwärter eine unverschämte Botschaft **von einigen Leuten im Hause, und nun wollte ich mir — auf seine Pistolen zeigend — Genugtuung ausbitten; aber ich sehe, daß ich nicht ins rechte Zimmer gekommen bin.**"

Hierauf wünschte er ihnen höflich eine gute Nacht, was sie ebenso höflich erwiderten. Bligh bezahlte seine Rechnung, stieg in seinen Wagen und reiste mit der Uhr in der Tasche ab. Er behielt sie bis an seinen Tod.



Warum quälen Sie sich?

Kennen Sie noch nicht das DDD-Hautmittel? Auch Sie sollten es einmal versuchen, denn es hat schon vielen geholfen. Das DDD-Hautmittel wird seit Jahren bei Krankheiten der Haut, wie Hautjucken, Flechten, Berufsekzemen, Pickeln und ähnl. mit gutem Erfolg angewandt. Es wirkt schnell juckreizlindernd und beschleunigt dadurch den Gesundungsvorgang. Keine Verunreinigung der Kleidung. Ab RM 1.36 die Flasche ist in allen Apotheken erhältl. Kostenfreie Probefl. durch das DDD-Laboratorium Abt. 89 Berlin W 62, Kleiststraße 34.

D.D.D. Hautmittel



Inferno

Eine Russen-Roman-Trilogie von Jean von Toal

Band 1 Kinder des Chaos
Band 2 Der Weibergeneral
Band 3 Die Legion des Todes

Alle drei Bände (Leinen) in Geschenkkassette kosten RM. 16.50 und sind zu beziehen gegen Monatsraten von nur .....RM. 2.-

1. Rate bei Lieferung. Erfüllungsort Stettin

Walter Dürkoop, Stettin-Altstadt
Reise- u. Versandbuchh., Heumarktstr. 10

Miele
Staubsauger
RM 58.- bis 130.-
Günstige Ratenzahlungen gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
MielewerkeA.G.Gütersloh/westf.

Anzeigen helfen verkaufen

Vollendet schöne Büste
Ideale Form auch bei stark. Erschlaff. oder spärlicher Entwicklung in kurzer Zeit durch die garantiert unschädliche fachärztlich begutachtete Hormon-Emulsion
Ultraform Ausgezeichnet m. Gold. Medaille London u. Antwerp. 1936. Notar. begl. Dankschr. Pak. 3.25, Dopp.-Pak. 5.-u. Porto (anzugeben: ob Präp. A zur Antrichtg. od. Präp. V zur Vollentwickl.) Prosp. gratis! Diskr. Versand. Ultraform das echte Originalpräp. zur Hygiena-Institut, Berlin W 15/ 137



O wie leicht ist doch das Dichten mit TINTENKULI zu verrichten!

Der TINTENKULI ist nicht nur bei Poeten so beliebt, sondern bei allen geistig Schaffenden, weil es eine Lust ist, mit ihm die Gedanken zu Papier zu bringen. Er schreibt so weich wie ein guter Bleistift, aber mit fließender Tinte.

Federleicht gleitet der TINTENKULI übers Papier; er kratzt nicht — klecks! nicht und macht mit seiner stoßfesten Schreibspitze haarscharfe Durchschriften.

In allen Fachgeschäften können Sie ihn für 5,85 RM. kaufen.

Eins beachte unbedingt: TINTENKULI - ratbering!

Kleiner Lehrkursus für Strohwitwer



Lieber Strohwitwer! Noch stehst du auf dem Bahnsteig und winkst deiner entschwindenden Ehehälfte nach, da wirst du schon von tausend Augen beobachtet. Was du auch tust, ist verdächtig. Nimm, du Armer, hier meine Ratschläge:



Trage beim Einkauf die Flaschen mit Essig, Öl und Milch möglichst versteckt, sonst wirst du eines Trinkgelages verdächtigt



Hörst du Radio, so vermeide weiblichen Gesang! Die Folgen siehst du hier



Und wenn es noch so schwer fällt, grüße hübsche junge Damen so unfreundlich wie möglich, es wird dir manche falsche Verdächtigung ersparen!



Wenn du zu gesund aussiehst: „Sie sehen ja glänzend aus! Na, die Abwesenheit Ihrer Frau war wohl für Sie eine wahre Wohltat!"



Wenn du schlecht aussiehst: „Na, na, du scheinst ja deine Freiheit gründlich ausgenutzt zu haben, du Schwerenöter!"



Das Sicherste ist diese Strohwitwerfestung. Eine Maske macht dich häßlich, und der Schlüssel ist im Gewahrsam deiner Frau

Druck und Verlag W. Girardet, Essen (Deutschland). — Schriftleiter: Dr. Johannes Nithack (verreist), i. V. Herbert Götze, Essen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Essen. — Die „Wochenschau" (Westdeutsche Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Rpf. Überweisungsgebühren, ausschließlich 6 Rpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Essen. — Anzeigen nach Preisliste Nr. 9 vom 15. 8. 39. — D. A. II. Vj. 1939 = 211993.